Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 143 (1. Blatt). Mittwoch, den 22. Juni 1927. 55. Jahrgang.

Verlängerung des Mieterschutzes.

Wie das „Berliner Tageblatt" erfahren haben will, will die Reichsregierung dem Reichstag in den nächsten Tagen eine Vorlage unterbreiten, in der sie die unveränderte Verlängerung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes bis zum 31. Dezember vorschlägt. Erst im Spätherbst, nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages, soll eine Abänderungsvorlage dem Reichstag zugehen.

Die Verlängerung der Pachtschutzordnung.

Der Reichstagsausschuß für Siedlungs- und Pachtfragen beriet die Regierungsvorlage auf Verlängerung der Pachtschutzordnung um zwei Jahre. Die Sozialdemokraten hatten einen Antrag eingebracht, wonach für die Zeit vom 1. 3. 24 bis 30. 9. 25, als durch Notverordnung der Pachtschutz abgebaut wurde, die jetzt geltenden Pachtschutzbedingungen gegen Pacht- und Preiswucher und ungerechtfertigte Kündigung in das jetzt geltende Pachtrecht mit einbezogen werden müssen. Das Zentrum stellte einen ähnlichen Antrag, der sich aber von dem sozialdemokratischen dadurch unterscheidet, daß die Bestimmung gegen ungerechtfertigte Kündigung nicht einbezogen war. Bei der Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag gegen die Stimmen der Linken abgelehnt, dagegen der Zentrumsantrag mit allen Stimmen gegen die der Deutschen Volkspartei angenommen.

„Bis zum letzten i-Punkt".

Ministerialdirektor Dr. Klausener über die preußische Polizei.

Auf dem aus Anlaß der Tagung der Kommunalbeamten in Essen von der Stadtverwaltung gegebenen Abendessen sagte Ministerialdirektor Dr. Klausener vom preußischen Ministerium des Innern u. a.:

„Nirgends habe sich die Schicksalsverbundenheit von Wirtschaft und Staat so gezeigt, wie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Wirtschaft und Staat zu schützen, sei die oberste Aufgabe der Polizei. Wenn Poincaré in Luneville eine Umorganisierung der Polizei gefordert habe, so stelle er fest, daß die Organisation der preußischen Polizei bis zum letzten I-Punkt entsprechend den Vereinbarungen mit den Alliierten durchgeführt sei. Kein Knopf, keine Antenne und kein Mann seien mehr vorhanden, als vereinbart sei. Eine Abweichung von den Abmachungen würde er für ein Verbrechen an der Polizei und am Volke ansehen. Mit dem Polizeibeamtengesetz sei man in erster Beratung beschäftigt, es bis zum 30. Juni zur dritten Beratung vorlegen zu können. Nach Verabschiedung dieses Gesetzes werde man zur Regelung des Beamtenkostengesetzes kommen."

Die vaterländische Kundgebung des Kirchentages.

Auf die großen Programmreferate über die Frage von Kirche und Staat hat der Kirchentag in Königsberg mit einer einstimmig angenommenen vaterländischen Kundgebung geantwortet, in der es u. a. heißt:

„Es gibt eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, die über Völker-, Grenzen- und Rassenunterschiede hinweg alle verbindet, die sich zum Christentum bekennen. Diesen weltweiten Reichsgottessinn wollen wir pflegen. Mit unserer Mitarbeit am Werk von Stockholm und anderen weltumspannenden Aufgaben der Christenheit nehmen wir es ernst. Die Kirche ruft zum Kampf und zum Einsatz aller Kräfte für die immer innigere Durchdringung des Volkslebens mit dem Geist des Evangeliums. Solche Arbeit an der Seele unseres Volkes muß bestehen, gerade auch im Hinblick auf die engeren und entfremdeten Volksgenossen. Wir sehen heute Volk und Vaterland von außen unterdrückt, im Innern zerrissen und zerklüftet. Die Kirche steht über den Parteien, sie läßt und gibt dem Staate, was des Staates ist. An ihre Glieder stellt die Kirche drei Forderungen: Sie will, daß jeder nach bestem Wissen und Gewissen dem Staatsganzen dient und für das Wohl der Gesamtheit Opfer bringt, sie will, daß jedermann um des Wortes Gottes willen der staatlichen Ordnung untertan ist, sie will, daß jeder sich seiner Mitverantwortung bewußt ist und sich für alles einsetzt, was Volks- und Satatswohl bessert und fördert."

An den Reichspräsidenten wurde ein Ergebenheitstelegramm gesandt.

Die Schlußsitzung des Kirchentages brachte nach der großen vaterländischen Kundgebung über Kirche und Staat die Generaldebatte über den Tätigkeitsbericht des Kirchenausschusses. Mit besonderer Spannung nahm die Versammlung sehr bedeutende Ausführungen Prof. Mirbts über

die Konkordatsfrage

entgegen. Der Redner erklärte u. a., die durch das ganze evangelische Volk gehende Bewegung gegen ein Konkordat sei keine künstliche Erregung, sondern eine Volksbewegung von elementarer Wucht. Aus verschiedenen Gründen politischer Art, insbesondere im Hinblick auf die kommenden Verhandlungen über das Reichsschulgesetz habe der Kirchentag jedoch auf eine Entschließung zu dieser Frage verzichtet. Er hoffe, von dem Kirchenausschuß, daß er, wie er bereits bisher die Frage mit größter Aufmerksamkeit verfolgt habe, auch in Zukunft sich mit dem ganzen Gewicht seiner Stellung für die Interessen des Protestantismus und für den Schutz des Erben der Reformation einsetzen werde.

Vor der Stresemann-Rede im Reichstag.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Aeltestenrat des Reichstages hat die außenpolitische Debatte auf Grund der vorliegenden drei Interpellationen endgültig für Donnerstag und Freitag angesetzt. Am Freitag sollen die Abstimmungen stattfinden, falls irgendwelche Anträge zu dieser Debatte gestellt werden. Solche liegen bisher aber noch nicht vor.

*

Die Rede, die der Reichsaußenminister Stresemann am morgigen Donnerstag in Beantwortung der Interpellationen der Reichstagsparteien halten wird, dürfte sich voraussichtlich sehr erheblich von den ausführlichen und erschöpfenden Resumees unterscheiden, die sonst die Reichsaußenminister dem Parlament vorzutragen pflegen. Diesmal bedeutet die Beantwortung der Interpellationen einen hochpolitischen Akt. Denn in London und Paris wird man mit größter Spannung aufhorchen, wenn jetzt Stresemann als erster der drei Locarnostaatsmänner nach den Genfer Verhandlungen zu Worte kommt. Der Minister wird bei dieser Gelegenheit auch über die persönlichen Vereinbarungen sprechen, die die Außenminister der Locarnomächte auch diesmal unter sich eingegangen sind. Inzwischen hat Poincaré durch seine verunglückte Rede in Luneville soviel unliebsames Aufsehen hervorgerufen, daß Stresemann jetzt mit seiner Rede vor dem Reichstag eine günstige Gelegenheit hat, sich mit den Anschuldigungen auseinaderzusetzen, die auch jetzt noch gegen die deutsche Regierung erhoben werden.

Wenn Poincaré gesagt hat, Deutschland hätte noch nicht das Seinige dazu getan, um den vollständigen Friedensschluß zwischen den beiden Ländern zu ermöglichen, so ist das immerhin eine so grobe Entgleisung, daß Briand selbst ein Interesse daran hätte, zur Verteidigung der Locarnopolitik einzugreifen.

Im Reichstage selbst sieht man der Rede des Außenministers mit großem Interesse entgegen, ohne allerdings sensationelle Ankündigungen zu erwarten. Man weiß, daß der Außenminister in Genf einen sehr schwierigen Stand hatte, und daß die dort erzielten Ergebnisse kaum der Rede wert sind. Man weiß aber auch, daß Stresemann jetzt versuchen wird, das nachzuholen, was in Genf nicht erreicht werden konnte, indem er auf dem Wege der diplomatischen Verhandlungen sehr energisch auf die Rheinlandräumung und das Abrüstungsproblem eingehen wird. In der Hauptsache werden es aber die Parteiführer sein, die in der Debatte ihre ernste Unzufriedenheit über das Genfer Ergebnis zum Ausdruck bringen werden. Diese scharfe Kritik wird von allen Parteien gleichmäßig geübt werden, weil der feste Wille besteht, den einmütigen Standpunkt Deutschlands zu betonen. In diesem Zusammenhang kann man ohne weiteres feststellen, daß inzwischen alle Gerüchte über eine Regierungskrise und über bevorstehende Zusammenstöße zwischen Stresemann und den Deutschnationalen in nichts zerronnen sind. In der ganzen Stimmung des Parlaments ist eine derartige Entspannung eingetreten, daß unter Umständen mit einer ganz kurzen und ganz farblosen Debatte gerechnet werden kann.

Die Strafrechtsreform.

Aus dem Reichstage.

Sitzung vom 21. Juni 1927.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Entwurfs eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches. — Abg. Könen (Komm.) beantragte, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen oder wenigstens nach der Rede des Ministers die Beratung abzubrechen, um den Abgeordneten Zeit zu geben, den Entwurf durchzuarbeiten. — Der Antrag wurde abgelehnt.

Reichsjustizminister D. Hergt

dankte in seiner Begründungsrede zunächst allen denen, die in ernster, schwerer Arbeit mitgeholfen haben an der Strafrechtsreform, die vor 25 Jahren begonnen wurde. Diese Arbeit bedeute vor allem auch ein Stück des Lebenswerkes des Reichstagsabgeordneten D. Kahl. Auch die Hilfe des Deutschen Sprachvereins ist nicht zu vergessen. Das Strafgesetz muß der Entwicklung der Zeit folgen, jedes Strafgesetzbuch ist ein Produkt seiner Zeit. Das gilt auch von dem geltenden Strafgesetzbuch von 1871. Der vorliegende Entwurf will das Strafrecht den veränderten Zeitverhältnissen anpassen. Der Grundgedanke des Entwurfs ist das Bestreben, dem richterlichen Ermessen weit größere Freiheit zu geben, als es das bisherige Strafgesetzbuch tut. Die bisher nur auf bestimmte Fälle beschränkten mildernden Umstände werden ganz allgemein zugelassen. Das soll aber

nicht eine Verwässerung des Strafrechts,

nicht eine Humanitätsduselei bedeuten. Gerade die jetzige schwere Zeit erfordert einen besonders strengen Schutz unserer Kultur- und Wirtschaftsgüter. Die Höchstgrenzen der Strafen sind im allgemeinen beibehalten worden. In manchen Punkten verschärft der neue Entwurf die Strafen gegen früher. Er läßt die Möglichkeit zu, den Gewohnheitsverbrecher, den keine Strafe bessert, in

dauernde Sicherungsverwahrung

zu nehmen, um die Gesellschaft vor ihm zu schützen. Auch die geisteskranken Verbrecher, die bisher gewissermaßen mit einem Freibrief immer wieder auf die Gesellschaft losgelassen wurden, können jetzt in Heil- und Pflegeanstalten interniert werden.

Der Entwurf zur Reform des Strafvollzuges

wird dem Reichstag schon in allernächster Zeit zugehen. Es wäre aber falsch, vor der Strafrechtsreform erst das Gerichtsverfassungsgesetz und andere Vorlagen verabschieden zu wollen. An der Strafrechtsreform hat ständig ein Vertreter des österreichischen Justizministeriums mitgearbeitet. Der Entwurf des neuen österreichischen Strafgesetzbuches deckt sich bis auf zwei Ausnahmen wörtlich mit dem unseren. Die Ausnahme war nur erforderlich, weil die österreichische Verfassung die Todesstrafe ausschließt. Im übrigen werden aber jetzt beide Völker das gleiche Strafrecht erhalten.

Abg. D. Kahl (D. Vp.) schilderte aus den Erfahrungen seiner mehr als 20jährigen Mitarbeit heraus die einzelnen Etappen der Reformarbeit, die schon 1914 dem Reichstag vorgelegt worden wäre, wenn nicht inzwischen der Krieg ausgebrochen wäre. Der jetzt vorliegende Entwurf ist bereits der sechste. Die Ziele der Reform sind die Verbindung der Sicherung mit der Strafe, die Erweiterung der Freiheit des richterlichen Ermessens und die Vereinfachung der Tatbestände. Die Todesstrafe ist in dem Entwurf beschränkt auf Mord und kann bei mildernden Umständen durch Freiheitsstrafe ersetzt werden. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß sich bei gutem Willen alle Streitfragen überwinden lassen würden.

Abg. Landsberg (Soz.) dankte dem Abg. Kahl für seine Ausführungen, betonte aber die Notwendigkeit wesentlicher Aenderungen, wenn das Strafgesetzbuch der allgemeinen Volksanschauung Ausdruck geben soll. Der Redner sprach sich besonders gegen die Sicherheitsverwahrung aus.

Auch Abg. Dr. Barth (Dntl.) brachte Bedenken gegen die Vorlage vor und hielt es insbesondere für bedenklich, weniger die Tat als die Gesinnung des Täters zu prüfen.

Die Groß-Hamburg-Frage.

Aus dem Preußischen Landtage.

Sitzung vom 21. Juni 1927.

Der Landtag überwies die vom Staatsrat beanstandete Novelle zum Gewerbe- und Handelslehrer-Diensteinkommengesetz an den Handels- und Gewerbeausschuß. Dann wurde die Beratung der drei Groß-Hamburg-Gesetze fortgesetzt. Bei den Abstimmungen über die Altonaer Eingemeindungsvorlage ergab sich viermal Beschlußunfähigkeit. Das Haus besprach dann noch die zweite Groß-Hamburg-Vorlage, die Mittel für den Ausbau des preußischen Hafengebiets fordert.

Der Strombremshebel abgenommen.

Das Kasseler Straßenbahnunglück vor Gericht.

Der zweite Verhandlungstag gegen den Straßenbahnschaffner Gerlach in Kassel brachte die Vernehmung der Tatzeugen des Unfalls. Einen breiten Raum der Verhandlung nahm der Fall des 5½ jährigen Schlegel ein, der beschuldigt wurde, die Bremse gelöst zu haben. Es hat sich bis jetzt ergeben, daß der Knabe die Bremse nicht angerührt hat. Ein Zeuge hat am Abend des Unfalles der Straßenbahndirektion gegenüber geäußert, er habe gesehen, wie ein elfjähriger Junge die Bremse gelöst hat. Der Zeuge widerruft diese Angabe. Dann wurden die Aerzte vernommen, die die erste Hilfe geleistet haben. Bei fast allen bei dem Unglück Getöteten wurden Schädelbrüche festgestellt.

Die Vernehmung des „Heldenmädchens" Marie Pape.

Im weiteren Verlauf wurde das „Heldenmädchen" von Wilhelmshöhe, Maria Pape, zur Sache vernommen. Sie schilderte in ihrer Aussage, wie sie an dem verhängnisvollen Tage den Motorwagen verließ und den Anhänger bestieg, wie im weiteren ein Fahrgast mit den Worten: „Da ist ja kein Führer drauf" zuerst auf die bevorstehende Katastrophe hinwies, wie sie dann hinter dem Wagen herlief und sich an den Rettungen beteiligte.

Durch die Vernehmung weiterer Zeugen soll dann festgestellt werden, wo Führer und Schaffner des Unglückswagens sich zur Zeit der Katastrophe befanden und aus welchem Grunde sie den Wagen verlassen hatten. Dann wurden die Direktoren der Großen Kasseler Straßenbahn vernommen, die sich über die bestehende Fahrordnung näher ausließen. — Hieran schloß sich

ein Lokaltermin an der Unglücksstelle,

zu dem auch die Sachverständigen geladen waren. Es wurde dabei durch Versuche mit einem gleichen Wagen festgestellt, daß dieser bei dem abschüssigen Terrain sehr wohl von selbst ins Rollen kommen konnte und die Abfahrt völlig geräuschlos vor sich gegangen sein kann. Damit erhielten die Aussagen des Schaffners ihre Bestätigung. Der Augenscheintermin hat ergeben, daß beim Besteigen des Wagens durch die Fahrgäste sich der Wagen bei der 16. Person langsam ins Rollen setzte. Bei Probefahrten mit Strombremse stellte sich heraus, daß der Wagen die 525 Meter lange Strecke in zwei Minuten zurücklegte, während der Unglückswagen, bei dem

der Strombremshebel abgenommen

war, bei der Todesfahrt nur 27 Sekunden brauchte. Daraus ergibt sich, daß das Unglück sich nicht hätte ereignen können, wenn die Strombremse hätte benutzt werden können.

*

Die Toten bei der Erdrutschkatastrophe in Kolumbien.

Unter den Trümmern der verschütteten Baumwollspinnerei in Kolumbien sind nunmehr 40 Tote aefunden worden.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 22. Juni 1927.

Sommers Anfang.

Die Sonne hat ihren höchsten Tageslauf erreicht, der Tag der Sommersonnenwende ist gekommen, und mit ihm der Sommer. Wie eine Braut, die sich für ihren schönsten Ehrentag geschmückt hat, steht die Natur im herrlichsten Feierschmuck. Nun ist alles erwacht. Auch die Laubbäume, die ihr Blätterwerk in jedem Jahre zuletzt ansetzen, tragen nun einen weiten grünen Mantel, und dieses Grün ist so frisch, so leuchtend, als ob es eben erst von einem Meistermaler aufgetragen worden wäre. Grün wogen die Getreidefelder, über denen jubilierend die Lerchen stehen, wie schmale Bänder liegen die Landstraßen und Feldwege zwischen den Feldern und Wiesen, hell und freundlich grüßt der Wald, auch kahle Höhen und Schluchten mit Steingeröll sehen jetzt weniger verödet aus. Wer den Kuckuck noch einmal hören will, der muß jetzt hinaus in den Wald gehen, denn bald wird er nicht mehr rufen.

In den Gärten blühen die Blumen, die Rose verbreitet einen feinen Duft, Stiefmütterchen nicken sich einander bei jedem Luftzug zu. Schon konnte auch manches von den Beeten geerntet werden, Radieschen, Salat, Stachelbeeren und Rhabarber zum Kompott. Die Johannisbeeren stehen vor der Reife, die Obstbäume haben Frucht angesetzt, die verschiedenen Gemüse zeigen eine kräftige Entwicklung.

In der Vogelwelt geht es recht lebendig zu. In den Nestern hocken junge Schreihälse, denen die Eltern fortwährend Nahrung zutragen müssen, so daß für die Vogelmama kaum mehr Zeit bleibt, sich einmal mit einer Gefährtin auf einem Gartenzaun oder auf einem Baumast in einen Plausch einzulassen. Viele der jungen Vögel sind auch bereits ausgeflogen und schlagen sich schon allein durch die Welt. Meister Grimbart, der Dachs, ist jetzt unermüdlich auf der Nahrungssuche, denn noch hat er sich lange nicht das Bäuchlein angemästet, das er braucht, wenn er sich im Herbst in seinen unterirdischen Bau zurückziehen will. Für Reineke Fuchs ist jetzt die Gelegenheit, sich einen guten Bissen zu verschaffen, besser als im Winter.

Auch die Badezeit ist gekommen. Ueberall tummeln sich Menschen in Teichen, Seen und Flüssen. Die Zeit der Erholungsreisen setzt ein. Schon ist ein Teil der Beamten und Angestellten in den Urlaub abgeschwirrt, andere halten Familienrat darüber ab, wohin in diesem Jahre die Reise gehen soll. Landkarten, Geographiebücher, Reiseführer, Prospekte von Bade- und Kurorten liegen auf den Tischen, Eisenbahnfahrpläne werden immer wieder zur Hand genommen und eifrig studiert, der sorgliche Hausvater kalkuliert, ob die geplante Reise nicht die finanziellen Mittel übersteigen wird. Zu gleicher Zeit bereiten sich die Badeorte überall auf das Kommen der Gäste vor. Kommt der Sommer heran, so beschleicht uns wohl alle ein Gefühl, das Paul Gerhardt einmal in dem Spruch zusammenfaßte:

Geh' aus, mein Herz
Und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit.

*

Das gefährliche Abspringen von der Straßenbahn.

Eine Entscheidung des Reichsgerichts.

Trotz dringender Warnungen der Behörden wie der Straßenbahnverwaltungen ist das Auf- und Abspringen von der fahrenden Straßenbahn nichts Seltenes. Turnerischer Betätigung in dieser Hinsicht gebührt keine Anerkennung, zumal dadurch außer der eignen Lebensgefährdung oft genug auch das Unglück anderer Menschen verschuldet wird. In einem Falle hat ein Straßenbahnfahrgast doppelt leichtsinnig gehandelt, indem er, trotzdem er Kriegsbeschädigter ist, von der Straßenbahn kurz vor der Haltestelle abgesprungen ist, ohne sich vorher über etwa in gleicher Richtung mit und neben der Straßenbahn fahrende Fuhrwerke zu unterrichten. Der Unfall trug sich in Dortmund auf dem Westfalendamm zu, der eine von Kraftwagen viel befahrene Straße ist. Kurz vor der Haltestelle Lübecker Straße sprang der Fahrgast vom Vorderperron des Anhängewagens der Straßenbahn ab und wollte im scharfen Tempo, über eine schmale Verkehrsinsel springend, nach dem rechten Bürgersteig eilen. Er hatte aber nicht nach rechts gesehen, und somit einen mit 40 Kilometer Stundengeschwindigkeit die Straßenbahn überholenden Kraftwagen übersehen, von dessen Kotflügel er erfaßt und 20 Meter mitgeschleift wurde. Glücklicherweise waren die Verletzungen nicht besonders schwer. Der Führer des Kraftwagens, Kraftdroschkenbesitzer K. in Dortmund, wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt, zunächst vom Schöffengericht wegen eignen Verschuldens des Verunglückten freigesprochen, dann aber vom Landgericht Dortmund wegen Vergehens nach § 230 Abs. 1 und 2 Str.-G.-B. zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht ist davon ausgegangen, daß den Verunglückten zwar ein erhebliches eignes Verschulden an dem Unfall treffe, doch komme das nur als mitwirkendes Verschulden in Betracht. Das entscheidende und ursächliche Verschulden sei das Verhalten des Kraftwagenführers, der in genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse in der Nähe der Haltestelle seine Geschwindigkeit soweit hätte mindern müssen, daß ein Halten auf kürzeste Entfernung möglich gewesen wäre. Bei Anwendung der ihm obliegenden Sorgfalt und Aufmerksamkeit hätte er mit Unbesonnenheiten des Publikums, zu denen erfahrungsgemäß das Abspringen von fahrenden Straßenbahnwagen gehört, rechnen und sein Handeln danach einstellen müssen. Dieses Urteil wurde unter Verwerfung der Revision des Angeklagten vom dritten Strafsenat des Reichsgerichts bestätigt, da vom Landgericht weder die Begriffe der Fahrlässigkeit und des ursächlichen Zusammenhanges noch der Begriff der Voraussehbarkeit verkannt seien.

(Der Volksschullehrer auf der Universität.) Zum Studium an den preußischen Universitäten werden nach einer neuen Bestimmung Schulamtsbewerber zugelassen, die nach zweijähriger regelmäßiger und erfolgreicher Teilnahme an einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft zur Lehrerfortbildung den theoretischen Abschluß erlangt haben. Sie können bis auf weiteres ordentliche Studierende an den Universitäten und anderen Hochschulen werden.

(Krankheitsbericht.) In der 20. Jahreswoche vom 8. bis 14. Mai sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 3 (je 1 Heil, Wiescherhöfen, Wambeln), Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 1 (Ostbüren), Tuberkulose 2, Unterleibstyphus 2 (Wiescherhöfen); Todesfälle durch Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 1 (Ostbüren), Tuberkulose 2. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 44 (3), Genickstarre 5 (3), Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 3 (1), nach Fehlgeburt 2 (3), Tuberkulose 74 (49), Scharlach 125 (1), Unterleibstyphus 5, Paratyphus 7, Ruhr 9 (1), Grippe (2), Körnerkrankheit 4.

(5. Deutsche Jagdausstellung.) In der grünen Woche 1928 findet in Berlin in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm die 5. Deutsche Jagdausstellung statt. Sie wird vom Allgemeinen Deutschen Jagdschutzverein und der Deutschen Jagdkammer gemeinsam veranstaltet und soll neben der Jahresstrecke von 1927 eine historische Ausstellung umfassen, die die deutsche Jagd von Anbeginn zeigt.

(Staatlich anerkannte Musiklehrer.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Erlaß des Kultusministers Dr. Becker entnimmt, kann Musiklehrern, die sich in künstlerischer und pädagogischer Beziehung in besonderem Maße bewährt haben, ohne Ablegung der staatlichen Prüfung die Berechtigung verliehen werden, sich als „staatlich anerkannt" zu bezeichnen. Diese Bestimmung kann auch auf solche Personen, die wohl die Reichsangehörigkeit, aber nicht die preußische Staatsangehörigkeit besitzen und außerhalb Preußens wohnen, ausgedehnt werden. Dagegen bedarf es zur Prüfung gleicher Anträge von Ausländern in jedem Falle der ministeriellen Genehmigung.

Die Einweihung der Bade-Anstalt.

Bergkamen, 22. Juni. Bei Schulze-Bergcamen trat gestern abend der Ortsausschuß für Jugendpflege unter Vorsitz des Lehrers Schnickmann zusammen, um das Programm für die am 3. Juli, 4 Uhr nachmittags, stattfindende Einweihung der Badeanstalt festzulegen. Herr Kruthoff, der Vorsitzende des Ausschusses für Leibesübungen, erstattete den Bericht. Danach ist vorgesehen: Geschlossener Hinzug aller Vereine nach der Blumenkorsofahrt der Radfahrer, Schüler-Eröffnungsreigen, Vorführungen von Schwimm-Vereinen aus Dortmund, Werne und Bockum-Hövel, u. a. Bruststaffeln, Wasserpantomimen, Rettungsübungen, Damen- und Schüler-Staffeln, Kunstreigen, Streckentauchen, Sprungübungen. Ferner findet ein Wasserballspiel zwischen Dortmund und Bockum-Hövel statt. Die Musik stellt der Radfahrerverein. Eintritt wird nicht erhoben. Die Platzabsperrung treffen die Feuerwehrmänner. Gemeindevorsteher Lachnitt gab seine Zustimmung zu dem Programm. Umkleidezellen, Sprungbretter und Plattenbelag würden bis zum 3. Juli fertig sein, wie auch der Platz selbst eine würdige Ausschmückung erfahren werde. Die Anstalt sei nicht für einzelne Vereine, sondern für die gesamte Gemeinde geschaffen.

*

Auto-Unfall in Bergkamen.

Bergkamen, 22. Juni. Am gestrigen Dienstag nachmittag gegen 3 Uhr wurde der Bergmann Paul Böhm von hier von dem Kraftwagen des Metzgermeisters Stolin, der von dem Sohn Fritz gesteuert wurde, angefahren. Außer Hand- und Gesichtsverletzungen trug B. solche an der linken Schulter davon. Wem die Schuld an dem Unfall beizumessen ist, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben. Böhm befand sich auf dem Wege von der Arbeitsstelle nach Hause und fuhr mit seinem Rade auf der rechten Seite der Bambergstraße. Kurz vor der Wirtschaft Kraft sah er in entgegengesetzter Richtung einen Kraftwagen herankommen. In der Meinung, daß der Wagen direkt auf ihn zufuhr, suchte Böhm durch Ueberquerung der Straße die linke Seite zu gewinnen. Dies gelang ihm aber nicht mehr und der Kraftwagen faßte ihn. Stolin brachte den Verletzten sofort zum Arzt. Ernstere Verletzungen scheint B. nicht davongetragen zu haben.

*

Hamm, 22. Juni. **Ein neuer Schwindlertrick** wurde hier von einem etwa 25jährigen jungen Mann versucht. Dieser erbat sich für seinen kranken Bruder den rechten Schuh einer bekannten Marke in einem Schuhgeschäft, was ihm der Geschäftsinhaber auch gestattete. Daraufhin ließ sich aber der junge Mann nicht mehr in dem Geschäft sehen. Scheinbar versucht er in einem anderen Geschäft oder in einer anderen Stadt den linken Schuh auch auf diese Weise zu bekommen. — Gestohlen wurde am Montag abend in Beckum ein Zweisitzer-Auto Nr. 49 842, Marke Renfert, grau lackiert, mit Aluminiumhaube. Es wurde festgestellt, daß die Diebe in der Richtung nach Hamm sich entfernten. Angaben hierüber nimmt die Hammer Polizei entgegen.

Lünen, 22. Juni. **Ein Großkraftwerk** wird auf der Zeche Gneisenau, im benachbarten Derne, seitens der Harpener Bergbau-A.-G., errichtet, mit dessen Maschinenzentrale man jetzt beschäftigt ist. Es wird hier noch eine Zusatzturbine, die zunächst mit einem Dampfdruck von 12 Atmosphären betrieben werden soll, deren Leistung aber bis 25 Atmosphären erhöht werden kann, eingebaut.

Lünen, 22. Juni. **(Freilichttheater.)** Am vergangenen Sonntag wurde zum ersten Male im Freilichtspiel „Das tapfere Schneiderlein" an der Jugendherberge in Wethmar gegeben. Die Aufführung hatte trotz des unschönen Wetters einen großen Zuzug aufzuweisen und das frohe und muntere Spiel entschädigte die ca. 600 Zuschauer.

Das neue Arbeitsgericht in Hamm.

Am 1. Juli treten im ganzen Reiche die durch das Arbeitsgerichtsgesetz vom 23. Dez. 1926 neu geschaffenen Arbeitsgerichte in Tätigkeit. Mit dem gleichen Tage werden die bisherigen Sondergerichte für Streitfälle aus dem Arbeitsverhältnis aufgelöst.

Kamen und Umgegend gehört zum Arbeitsgericht Hamm, dessen Wirkungskreis sich auf die Amtsgerichtsbezirke Hamm, Ahlen, Kamen, Soest, Unna ohne Amt Fröndenberg, Werl ohne die Gemeinde Wickede-Ruhr und Werne erstreckt. Es handelt sich also im wesentlichen um die Kreise Hamm und Soest. Für die im Süden abgegebenen Teile treten im Norden die Bezirke von Ahlen und Werne hinzu. Diese Umgrenzung ist mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Unternehmungen getroffen. Der an der Südgrenze des Regierungsbezirkes Münster gelegene Steinkohlenbergbau ist zum Arbeitsgericht Hamm genommen; die Industrie in Wickede und Fröndenberg dagegen ist mit der gleichartigen des Iserlohner Bezirks vereinigt.

Im Bereich des Arbeitsgerichts Hamm werden folgende Sondergerichte aufgelöst: Gewerbegericht Ahlen, Gewerbegericht Hamm, Kaufmannsgericht Hamm, Gewerbegericht Kamen, Gewerbegericht Soest, Kaufmannsgericht Soest, Gewerbegericht Unna, Kaufmannsgericht Unna, die Kammer Werne des Kreisgewerbegerichts Lüdinghausen, die Kammern des Berggewerbegerichts Dortmund in Hamm und Kamen, sowie die arbeitsgerichtliche Kammer vom Schlichtungsausschuß Hamm. An ihre Stelle tritt das Arbeitsgericht Hamm.

Diese Uebersicht zeigt, daß

die Errichtung der Arbeitsgerichte eine wesentliche Vereinfachung

bringt. Aber auch in der zweiten und dritten Instanz ist eine einfachere Gliederung geschaffen. Bei den Landgerichten, die bisher in der zweiten Instanz zuständig waren, werden Landesarbeitsgerichte eingerichtet und ferner noch beim Reichsgericht ein Reichsarbeitsgericht als letzte Instanz. Für das Arbeitsgericht Hamm ist das Landesarbeitsgericht Dortmund zuständig, das die Arbeitsgerichtsbezirke Hamm, Bochum, Dortmund und Recklinghausen umfassen wird.

„Die Arbeitsgerichte sind unter Ausschluß der ordentlichen Gerichte ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes zuständig" für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten zwischen Tarifvertragsparteien, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern oder zwischen Arbeitnehmern aus dem Arbeits- oder Lehrverhältnis. Ferner gehören zu ihrer Zuständigkeit die §§ 86, 87 des Betriebsrätegesetzes (Einspruch gegen Entlassungen). Hier ist insofern eine Neuerung gekommen, als die Arbeitsgerichte nicht mehr endgültig entscheiden. Vielmehr ist die Möglichkeit der Berufung gegeben, während die Revision ausgeschlossen bleibt. In Streitigkeiten bei der Durchführung der Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes sind die Arbeitsgerichte ebenfalls zuständig. Hier wird im Beschlußverfahren entschieden.

Bei den Arbeitsgerichten werden Kammern gebildet.

Für das Arbeitsgericht Hamm sind vorgesehen je eine Kammer für Arbeiter, Angestellte und das Handwerk. „Jede Kammer des Arbeitsgerichts wird in der Besetzung mit einem Vorsitzenden und je einem Beisitzer der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer tätig" Hierin hat sich also im Vergleich zu den bisherigen Sondergerichten nichts geändert. Nach den Vorschriften des Arbeitsgerichtsgesetzes über die Bestellung des Vorsitzenden wird nach Hamm ein ordentlicher Richter als hauptamtlicher Vorsitzender berufen werden. Gegenüber der großen Zahl der Vorsitzenden bei den vielen bisherigen Sondergerichten und ihrer Tätigkeit im Nebenamt ist hierin eine der wichtigsten Aenderungen zu erblicken.

Wichtig ist das Amt der Beisitzer. „Als Beisitzer können Männer und Frauen berufen werden, die deutsche Reichsangehörige sind und das 25. Lebensjahr vollendet haben." Nach den besonderen gesetzlichen Bestimmungen werden die Beisitzer von den wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorgeschlagen. Die Aufforderung hierzu ist von dem Regierungspräsidenten ergangen. Hierbei ist auch die Zahl der Beisitzer für die einzelnen Kammern festgesetzt. Für das Arbeitsgericht Hamm sind vorgesehen für die Arbeiterkammer je 10 Beisitzer der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, für die Angestelltenkammer und für die Handwerkskammer je vier. Der Regierungspräsident in Arnsberg beruft die Beisitzer aus den Vorschlagslisten auf die Dauer von drei Jahren. Aus den Beisitzern wird ein Beisitzerausschuß aus mindestens je drei Beisitzern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gebildet, der unter der Leitung des Vorsitzenden des Arbeitsgerichtes zusammentritt. Der Ausschuß ist in bestimmten Fällen zu hören, z. B. bei Aufstellung der Liste über die Heranziehung der Beisitzer zu den Sitzungen. Der Ausschuß ist weiterhin berechtigt, Wünsche der Beisitzer vorzubringen.

Die Arbeitsgerichte werden im allgemeinen in

Anlehnung an die bestehenden Amtsgerichte

errichtet. Auch räumlich wird man sie nach Möglichkeit zusammenlegen.

Das Verfahren vor den Arbeitsgerichtsbehörden ist im einzelnen im Arbeitsgerichtsgesetz geregelt. Die Klageerhebung ist schriftlich oder mündlich zur Niederschrift bei der Geschäftsstelle des Arbeitsgerichts anzubringen. Die Klage gilt erst als erhoben, wenn sie dem Beklagten zugestellt ist. Hierauf lädt der Vorsitzende die Parteien, um eine gütliche Einigung zu versuchen (Güteverfahren). Führt dieses nicht zum Ziel, so werden die Parteien zur Verhandlung vor die Kammer geladen. Durch Schiedsvertrag (§§ 91—100 Arb. Ger. G.), Gütevertrag (§§ 101—105) und Schiedsgutachtenvertrag (§§ 106—107) kann die Arbeitsgerichtsbarkeit ausgeschlossen bezw. das Güteverfahren und die Entscheidung in Tatfragen bei der Beweiserhebung ersetzt werden.

Im Arbeitsgerichtsgesetz wird ganz besonders Nachdruck darauf gelegt, daß das Verfahren vor den Arbeitsgerichten beschleunigt durchgeführt wird. Die Fristen sind im allgemeinen knapp gesetzt. Die Verhandlung vor der Kammer soll möglichst in einem Termin zu Ende geführt werden. Nur in Ausnahmefällen soll für die Verkündigung des Urteils ein besonderer Termin anberaumt werden. Gegenüber dem Verfahren vor manchen Sondergerichten sind diese Bestimmungen sehr zu begrüßen. In der Praxis wird sich die Beschleunigung auch gut durchführen lassen, denn ein entschlußfreudiger Vorsitzender wird in den meisten Fällen schnell ein Urteil herbeiführen können.

Gegen die Urteile des Arbeitsgerichts Hamm kann

die Berufung an das Landesarbeitsgericht Dortmund

stattfinden. Die Berufung ist zulässig, wenn der Wert des Streitgegenstandes dreihundert Reichsmark übersteigt oder „wenn das Arbeitsgericht die Berufung wegen der grundsätzlichen Bedeutung des Rechtsstreites zugelassen hat". Für das Rechtsmittel der Beschwerde gelten die Vorschriften der Zivilprozeßordnung entsprechend den bei Beschwerden gegen Entscheidungen der Amtsgerichte. Auch im Beschlußverfahren entscheidet das Amtsgericht nicht endgültig. Gegen die Beschlüsse kann die Rechtsbeschwerde stattfinden. Ueber die Beschwerden und Rechtsbeschwerden entscheidet das Landesarbeitsgericht Dortmund.

Wir haben jetzt in den Arbeitsgerichten, Landesarbeitsgerichten und in dem Reichsarbeitsgericht eine neue einheitliche Arbeitsgerichtsbarkeit. Es hat lange Jahre gedauert, bis dieses Ziel erreicht worden ist. Das Für und Wider soll heute nicht erörtert werden. Im Jahre 1920/21 wurde der erste Entwurf eines Arbeitsgerichtsgesetzes aufgestellt, aber erst der dritte Entwurf, der am 24. Juli 1925 im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht wurde, diente als Grundlage für das Gesetz vom 23. Dezember 1926.

Die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Arbeitsgerichtsbarkeit ist zu begrüßen. Sache der Gerichte ist es nun, sich durch ihre unparteiliche Rechtsprechung das Vertrauen der Rechtsuchenden zu erwerben.

Vereinsnachrichten

Kamen, 22. Juni. **(Schwimm-Verein.)** Auf die heute, Mittwoch, abends 8¼ Uhr bei Habermann stattfindende Versammlung sei hierdurch nochmals hingewiesen. Freunde des Schwimmsports, Damen und Herren, sind freundlichst eingeladen.

Südkamen, 22. Juni. **(Schützenverein Südkamen.)** Wenn auch der Wettergott wenig guter Laune war, so hatte dies die Mitglieder doch nicht abhalten können, am vergangenen Sonntag in recht stattlicher Zahl zum zweiten Ausmarsch in die Heide zu erscheinen. Es waren wohl an die 90 Mann, die unter dem Kommando des Majors der Musikkapelle und der Fahne folgten. In der Heide dasselbe Bild wie am Vorsonntag, Uebungen im Kleinen und im Großen. Die Stimmung war vorzüglich. Hieran konnte auch der Gewitterregen nichts ändern, der gegen Abend niederging und alles fast bis auf die Haut durchnäßte. Nach der Rückkehr blieben die Mitglieder — zum großen Teil mit ihren Damen — noch einige Stunden im Vereinslokal in schönster Harmonie zusammen. — Am nächsten Sonntag Antreten zum letzten Uebungs-Ausmarsch. Vorher Besprechung des Vorstandes und des Offizierkorps, 8,15 Uhr Morgenritt der berittenen Offiziere.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen

vom 22. Juli.

Das gestrige Tiefdruckgebiet über Großbritannien ist nach Skandinavien fortgeschritten. Seine Ausläufer brachten in Deutschland in der Nacht vielfach Regenfälle, die heute morgen im Nordosten noch anhalten. In Süddeutschland ist es heute früh teilweise heiter, in den übrigen Teilen wolkig, bei 12—19 Grad Wärme.

Wetteraussichten bis Freitag:

Wolkig, sowie zeitweise noch Regenfälle, ziemlich kühl.

Dortmunder Rundschau

Die gestrige Sitzung des Stadtparlaments.

Zu Beginn der gestrigen Versammlung wurde mitgeteilt, daß der Stadtverordnete Ullrich

aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen

worden sei. Darauf gaben die Stadtverordneten Wünnenberg, Hark, Ceplin, Ullrich und die Stadträte Kühnke und Kelch die Erklärung ab, daß Ullrich, trotzdem Ullrich wegen seiner politischen Auffassung und seines Bekenntnisses zur Urbahngruppe ausgeschlossen sei, nach wie vor auf dem Boden der kommunistischen Grundsätze arbeiten werde. Die Genannten erklären sich mit Ullrich solidarisch, „da auch sie den gegenwärtigen falschen revisionistischen Kurs der Kommunisten und des Z. P. der K. P. D. ablehnen." Sie betrachten diesen Kurs als eine Abweichung von den Lehren Lenins. Gemeinsam mit Ullrich werden sie dafür kämpfen, daß alle Kommunisten diese Abweichungen überwinden, damit alle Kommunisten sich wieder auf dem Boden der alten leninistischen kommunistischen Grundsätze zusammenfinden. — Mit Interesse wurde der Wahl eines Stadtbaurats infolge Ablaufs der Wahlzeit des Stadtbaurats Strobel entgegengesehen, da sich der der soz. Partei angehörige Strobel recht unbeliebt gemacht hat. Ganz überraschend kam ein Antrag von der rechten Seite,

die Stelle Strobels einzusparen,

der mit den Stimmen der Rechten, des Zentrums und der Kommunisten angenommen wurde. Strobel muß also nach 12jähriger Tätigkeit aus seinem Amte scheiden. — Von kommunistischer Seite wurde ein Antrag in Aussicht gestellt, daß die Gehälter der oberen Beamten, die „nichts täten" gekürzt würden. Bemerkt sei, daß die Kommunisten im Laufe der Sitzung mit den Sozialdemokraten scharf zusammenstießen und diesen Verrat an der Arbeiterschaft vorwarfen.

*

Wie Stadtrat Dr. Kaiser mitteilte, hofft man, in diesem Jahre etwa 2000 Wohnungen neu erstellen zu können.

*

Der Strafantrag im Brackeler Sparkassenprozeß.

Brackel, 21. Juni. Am dritten Tage der Verhandlung gegen den Sparkassenrendanten Hugo Haselhof und Ludwig Stuckenhoff und den Gegenbuchführer Friedrich Specht von der Amtssparkasse Brackel beantragte der Staatsanwalt gegen Haselhoff wegen Amtsunterschlagung, Anstiftung zur Unterschlagung und Betrug insgesamt vier Jahre Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, gegen Stuckenhoff wegen Amtsunterschlagung, Begünstigung zur Unterschlagung und Beihilfe zum Betrug 1 Jahr 8 Monate Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter und gegen Specht wegen Begünstigung 5 Monate Gefängnis. Gegen Haselhoff, der vom 16. Januar 1926 bis 26. Februar 1927 und Stuckenhoff, der vom 27. Februar bis 15. April 1926 in Untersuchungshaft gesessen hat, wurde sofortiger Haftbefehl beantragt.

Westfalen a. Rhein land

Hagen, 21. Juni. **(Schwerer Motorradunfall.)** In der Nacht wurde der Schleifer Max Schäfer aus Hagen auf seinem Motorrad von einem anderen Motorrad, das von Eugen Vossebein (Hagen) gesteuert wurde, von hinten angefahren. Der Anprall war so schwer, daß Schäfer vom Rade geschleudert wurde und auf der Stelle tot war. Vossebein stürzte ebenfalls und blieb schwer verletzt liegen. Ein Beifahrer erlitt leichtere Verletzungen.

Paderborn, 21. Juni. **(Mädchenmord bei Geseke.)** In einem Roggenfelde zwischen Geseke und Störmede wurde die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um ein Dienstmädchen aus Störmede handelt, das nach Geseke gegangen war, um Einkäufe zu machen und seitdem vermißt wurde. Nach dem Leichenbefund wurde festgestellt, daß es sich um einen Mord handelt.

Dorsten, 21. Juni. **(Schwere Folgen einer Schwarzfahrt.)** Drei junge Leute unternahmen in übermütiger Weise auf einem schweren Motorrad eine Schwarzfahrt. Im 80 Kilometer-Tempo durchfuhren die ungeübten Fahrer die Straßen und kamen ins Schleudern. In einer Kurve sausten sie gegen einen Baum. Die Wirkung war furchtbar. Die Leichtsinnigen erlitten neben Knochenbrüchen schwere Verletzungen. Zwei der Verletzten starben im Krankenhause, während der dritte noch mit dem Tode ringt.

Mülheim-Ruhr, 21. Juni. **(Flüchtiger Postschaffner.)** Der Postschaffner Tillis, Gracht 78 wohnhaft, der den Landbestellbezirk Menden und Raadt zu bedienen hat, ist mit zirka 4000 RM Postgeldern durchgebrannt. Allem Anschein nach hat er die Flucht auf einem Flugzeug vom Flughafen Mülheim-Essen unternommen, da man nahe dem Flugplatze die leere Posttasche vorfand.

Wesel, 21. Juni. **(Verbrüht.)** Auf dem Rhein bei Görsicker platzte das Rohr eines Dampfers und verbrühte den Heizer schwer. Ein Boot der Firma Hülskens & Co. nahm den Verbrühten auf und brachte ihn nach Wesel, wo er an den erlittenen Verletzungen starb.

Eschweiler, 21. Juni. **(Mord.)** Auf der Polizei meldete sich der Gleisarbeiter Johann Matha mit der Angabe, er habe seinen Hausmitbewohner Jobes in der Notwehr nach vorausgegangenem Streit auf dem Speicher des gemeinsam bewohnten Hauses in Stolberg-Atsch mit einem Dolchmesser erstochen. Die Nachforschungen ergaben die Richtigkeit der Angaben Mathas. Der Erstochene war als streitsüchtig und gewalttätig bekannt. Der Täter wurde verhaftet.

Wirtschaft und Handel

Großhandelsindex fast unverändert.

Die auf den Stichtag des 15. Juni 1927 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes war gegenüber der Vorwoche mit 133.0 (138.2) fast unverändert. Die Großhandelsindexziffer beträgt:

Indexgruppen	1913=100 Monatsdurchschnitt 8. Juni	15. Juni	Veränderung i. v. H
I. Agrarstoffe:			
1. Pflanzliche Nahrungsmittel	168,3	167,7	— 0,4
2. Vieh	115,0	113,3	— 1,5
3. Vieherzeugnisse	124,6	125,1	+ 0,4
4. Futtermittel	158,1	157,4	— 0,4
Agrarstoffe zusammen	140,8	140,1	— 0,5
5. II. Kolonialwaren	128,8	128,5	— 0,2
III. Industrielle Rohstoffe und Halbwaren:			
6. Kohle	129,8	129,7	— 0,1
7. Eisen	126,4	126,3	— 0,1
8. Metalle	107,6	106,7	— 0,8
9. Textilien	151,8	152,8	+ 0,7
10. Häute und Leder	124,9	125,3	+ 0,3
11. Chemikalien *)	124,1	124,1	—
12. Künstliche Düngemittel	84,4	84,4	± 0,0
13. Technische Öle und Fette	127,2	126,4	— 0,6
14. Kautschuk	49,7	46,0	— 7,4
15. Papierstoffe und Papier	150,2	150,2	± 0,0
16. Baustoffe	160,9	160,8	— 0,1
Industr. Rohstoffe u. Halbwaren zusammen	131,7	131,7	± 0,0
IV. Industrielle Fertigwaren:			
17. Produktionsmittel	129,9	129,8	— 0,1
18. Konsumgüter	157,8	158,4	+ 0,4
Industrielle Fertigwaren zus.	145,8	146,1	+ 0,2
V. Gesamtindex	138,2	138,0	— 0,1

Gegenüber der Vorwoche ist die Indexziffer der Agrarstoffe um 0,5 v. H. und die Indexziffer der Gruppe Kolonialwaren um 0,2 v. H. zurückgegangen. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren waren unverändert, während diejenige der industriellen Fertigwaren sich um 0,2 v. H. erhöht hat. Die Gesamtindexziffer war gegenüber der Vorwoch unverändert.

Unter den Agrarstoffen hat vor allem die Indexziffer der Gruppe Vieh trotz anziehender Rinderpreise infolge eines Rückganges der Schweinepreise nachgegeben. Die Steigerung der Indexziffer für Vieherzeugnisse ist auf eine Erhöhung des Milchpreises zurückzuführen. In der Gruppe pflanzliche Erzeugnisse verzeichneten die Mehlpreise einen leichten Rückgang.

Innerhalb der Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren glichen sich die auf den einzelnen Märkten eingetretenen Veränderungen aus. Die Indexziffer für Kohle ist infolge eines Rückganges der Preise für englische Einfuhrkohle leicht zurückgegangen. Innerhalb der Gruppe Eisen haben die Preise für Mittel- und Feinbleche sowie für Schrott teilweise geringfügig nachgegeben, während auf dem Metallmarkt die Preise für Blei, Zink und Zinn gesunken sind. Innerhalb der Gruppe Textilien haben die Preise für Baumwolle, Baumwollgarn, Leinengarn, Hanf und Rohjute angezogen. Die Steigerung der Indexziffer für Häute und Leder ist auf eine Erhöhung der Preise für Rindshäute zurückzuführen.

Unter den industr. Fertigwaren überwogen in der Indexziffer für Produktionsmittel einige Preisherabsetzungen einzelne gleichzeitig gemeldete Preiserhöhungen. Die Indexziffer für Konsumgüter hat ihre Aufwärtsbewegung fortgesetzt.

*

Die Weltpoolkonferenz in Cansas-City.

Der Westfälische Landbund schreibt:

Diese Konferenz mit ihrem Ausgang verdient auch in Deutschland ganze Aufmerksamkeit. Ihr Ziel war die Zusammenfassung der in den einzelnen Ländern bestehenden großen Verkaufsorganisationen zu einer einheitlichen Organisation, die dann von sich aus die Verwertung der Verteilung der gesamten Weltweizenernte zu übernehmen hätte. Dieses Ziel wurde zwar nicht erreicht, jedoch ist der Antrag des Sekretärs des kanadischen Pools, Robertson, angenommen worden. Es soll nämlich ein Ausschuß gebildet werden, der ein internationales Büro errichtet, dessen Aufgabe darin bestehen soll, durch laufende, gegenseitige Berichterstattung über alle wichtigen Fragen und durch Organisation einer großzügigen Erforschung der Zusammenhänge der einzelnen Weizenproduktionsgebiete eine planmäßige Förderung der Poolbewegung zu erreichen. Somit ist

der erste Schritt zur Organisation einer geregelten Verteilung der Weltweizenernte getan.

Die Gründe, die diese Konferenz noch zu keinem positiven Ergebnis haben kommen lassen, sind zweierlei Natur. Zunächst ist in den einzelnen Verkaufsländern selbst noch kein völliger Zusammenschluß erfolgt. Außerdem konnte bemerkt werden, daß fast sämtliche Teilnehmer gegen die beherrschende Stellung der Kanadier eine starke Zurückhaltung an den Tag legten.

Auffallend ist die Tatsache, daß die Interessen der Produzenten der Bedarfsländer fast unerwähnt geblieben sind. Diese Poolgewaltigen scheinen sich schon ganz als Herren der Lage zu fühlen. der deutsche Verbraucher beginnt aber nun vielleicht zu ahnen, welche „Vorteile" ihm winken, wenn er der Gnade oder Ungnade dieser Organisation der Ueberseeproduzenten ausgeliefert ist.

Der neue Bischof von Rottenburg.

Wie aus Rom gemeldet wird, wurde im Konsistorium der Titularbischof von Almiro, Sproll, zum Bischof von Rottenburg ernannt.

Der Kirchentag zum Geburtenrückgang.

Der Evangelische Kirchentag in Königsberg hat u. a. einstimmig eine Kundgebung angenommen, in der er seine warnende Stimme zum Geburtenrückgang erhebt. Es wurde in der Entschließung anerkannt, daß an der Ausbreitung jenes Uebels die wirtschaftlichen Nöte, namentlich die ungeheure Wohnungsnot, Schuld sind. Den tiefsten Grund der sinkenden Geburtenzahl sieht der Kirchentag aber auf dem sittlichen Gebiet: In der erschreckenden Zunahme der Verminderung der Geschlechts- und Ehemoral und in der Furcht vor der Verantwortung und dem Opferbringen für Kinder. Hierzu will der Evangelische Kirchentag nicht schweigen. Der Kirchentag fordert deshalb vom Staat, daß er durch Gesetzgebung dem volksverderbenden Uebel durch wirtschaftliche Maßnahmen als Vorbedingung für ein gesundes Familienleben engegenwirke. Er verspricht, die Maßnahmen des Staates wirksam zu unterstützen.

*

Kleine Nachrichten.

700 französische Reservisten des 95. Inft.-Regts. wurden wegen antimilitärischer Kundgebungen mit Strafverlegung bestraft.

Nach seiner Ankunft in St. Louis führte Lindbergh akrobatische Luftkunststücke aus. Er flog unter Brücken und umkreiste die Kirchtürme.

General der Infanterie v. Treischke ist in Dresden im 88. Lebensjahre gestorben.

In der alten Aula der Berliner Universität wurde die russische Naturforscherwoche eröffnet.

Der Reichsparteiausschuß des Zentrums ist für den 9. Juli nach Berlin einberufen worden.

Dem Reichspräsidenten Hindenburg wurde das Ehrenbürgerrecht von Reinerz verliehen.

Auf dem Linienschiff „Elsaß", das zur Zeit in Kiel liegt, ist der Funkentelegraphieraum ausgebrannt.

Am 4. und 5. Juli tagt in Konstanz der deutsche Krankenkassenkongreß. Im vorigen Jahre beherbergte das Industriegebiet (Dortmund) die Delegierten der dem Verbande angeschlossenen Kassen.

Graf Lerchenfeld, der Sohn des deutschen Gesandten in Wien, der dort Volkswirtschaft studiert, ist auf der Straße nach Karlstadt mit seinem Motorrad schwer verunglückt.

Durch ein Dekret des Staatspräsidenten ist der Schlesische Sejm geschlossen worden, obwohl die gesetzmäßige Tagung noch nicht abgelaufen war.

Aus aller Welt

Sechs Studenten auf der Ostsee ertrunken

Fünf Studenten und drei Studentinnen hatten mit einer Segelyacht einen Ausflug nach Müritz unternommen. Bei der Rückkehr gerieten sie mit ihrem Boote in Seenot. Sie wurden von der dänischen Fähre Alexandrine bemerkt, die ihr Rettungsboot aussetzte und den Versuch machte, die Insassen der Yacht zu retten. Es konnten aber nur zwei Studenten gerettet werden, während die übrigen sechs Personen ertrunken sind.

*

Verhängnisvoller Erdrutsch in Kolumbien.

In Medellin in Kolumbia wurde eine Baumwollspinnerei durch einen Erdrutsch verschüttet. Unter den Trümmern wurden 20 Tote gefunden. Ueber 100 Arbeiter wurden unter den Erdmassen begraben, aber einige wurden bereits lebend geborgen. Der Erdrutsch war durch Regenfälle verursacht worden. Die Spinnerei ist von den Erdmassen vollständig bedeckt.

*

— **Die Wilhelmshöher Todesfahrt.** Vor dem Großen Schöffengericht in Kassel begannen die Verhandlungen gegen den Straßenbahnführer Karl Gerlach II und den Schaffner Joseph Hentrich. Sie werden für den Unfall des Straßenbahnwagens am 18. Mai verantwortlich gemacht. Es sind 59 Zeugen und vier Sachverständige geladen, unter den ersteren befindet sich eine Anzahl Teilnehmer an der verhängnisvollen Fahrt. Der Angeklagte Gerlach erzählt ausführlich, wie sich nach seiner Ansicht die Vorgänge zur Zeit des Unglücks abgespielt haben.

— **Vom Zuge getötet.** In Zeutsch bei Kahla in Thüringen fuhr der von Jena kommende Personenzug in eine Arbeiterkolonne hinein, die am Bahnhof Ausbesserungsarbeiten ausführte. Dabei wurde ein Arbeiter von der Maschine erfaßt und getötet.

— **Eisenbahnunglück.** In Ludwigsstadt in Oberfranken entgleiste ein Eilzug Leipzig—München. Die letzten Personenwagen wurden beschädigt. 25 Reisende wurden schwer verletzt. Es handelt sich um durchweg Kopfverletzungen, die durch herabstürzendes Gepäck verursacht wurden.

— **Aus den Tiefen des Rheins geborgen.** Im Rheinhafen in Kehl (Baden) wurde bei Vertiefungsarbeiten eine riesige Eiche ans Tageslicht gebracht. Der Baum maß in seiner Höhe 20 Meter, während der Stamm am Anfang des Aestekranzes einen Durchmesser von 2,65 Meter hatte. Um ihn zu heben war an mehreren Stellen eine Sprengung erforderlich, womit ein Taucher beauftragt wurde.

— **Von einer Kuh aufgespießt.** Eine wild gewordene Kuh riß sich am Eingange der Stadt Freiburg in Breisgau von ihrem Führer los und durchbohrte mit ihren Hörnern einen Gasthofbesitzer, der sich ihr entgegenstellen wollte. Der Verletzte erlag bald darauf seinen Verletzungen.

— **Er will im Gefängnis bleiben.** Im Gefängnis einer ungarischen Stadt entdeckte man unlängst bei einer Nachprüfung, daß einer der Insassen sich unberechtigt dort aufhielt. Es war ein Mann von 50 Jahren, dem es gelungen war, sich für seinen zu zwei Jahren verurteilten Sohn dort einzuschleichen. Der Alte setzte seiner Entlassung heftigen Widerstand entgegen. Vor den Richter gebracht, enthüllte er das Geheimnis seiner väterlichen Opferwilligkeit und bat inständigst, im Gefängnis verbleiben zu dürfen, und nicht nach Hause zu seiner Frau geschickt zu werden, die ihm das Leben mit täglichen Prügeln unerträglich mache. Leider hatte der Richter hierfür nicht das richtige Verständnis und ließ den Bedauernswerten trotzdem laufen, verhaftete aber die Frau.

— **Großes Fischsterben.** Bei Bovberg, an der Küste von Westjütland bieten die Seen der Süßwasserfische z. B. einen eigenartigen Anblick. Die Bewohner kommen zu vielen Tausenden an Land, wo sie den Tod finden. In der Hauptsache handelt es sich um Rotaugen, die in derartigen Massen die Ufer bedecken, daß man gleichsam durch die Fische hindurchwaten muß. sehr wahrscheinlich haben sich auf dem Grunde der Seen giftige Gase gebildet, durch die die Fische aus ihrem Element vertrieben werden.

— **Ein tragisches Ende** fand bei einem Training für das Schwimmen durch den Ontariosee bei Belleville (Vereinigte Staaten) ein erst 23 jähriger schwedisch-kanadischer Schwimmer. Bei dem Versuche, einem Kameraden vom Tode des Ertrinkens zu retten, wurde er von Krämpfen befallen und ging selbst unter.

— **Für zwei Millionen Dollar unverzollte Waren verbrannt.** Ein Lagerhaus in Montreal für unter Zollverschluß liegende Waren, in dem sich Güter im Werte von zwei Millionen Dollar, darunter für 60 000 Dollar beschlagnahmte Spirituosen befanden, wurde durch Feuer zerstört Zwei Feuerwehrleute erlitten Verletzungen durch Explosionen.

— **Geächtete Opfer des Schlangenbisses.** In Brasilien mangelt es nicht an Schlangen. Besonders das Gebiet des Rio Negro ist reich an diesen giftigen Tieren. Unter diesen nehmen die sogen. Surucu und Jararaca insofern eine besondere Stellung ein, als sie ihre Opfer nicht töten, sondern sie so übel zurichten, daß sie für das ganze Leben siech bleiben. Die eingeborenen Indianer sind davon überzeugt, daß es sich um ein besonderes Gift handelt, das den, der es einmal im Blut hat, zu einer Ansteckungsgefahr für die anderen macht. Dieser Ansteckungsgefahr sind natürlich die Angehörigen des Opfers ganz besonders ausgesetzt, und deshalb wird das Opfer auch erbarmungslos seinem Schicksal überlassen. Wenn sich ein wagemutiger Fremder der an die Ansteckungsgefahr nicht glaubt, des Bedauernswerten annimmt, so isoliert man ihn in einem Winkel der Hütte und setzt ihn dann auf einem Kahn auf dem Fluß aus. Findet sich aber kein Fremder, der sich des Opfers annimmt, so muß wohl oder übel ein Eingeborener die Isolierung vornehmen, wobei er sich aber sorgsam in acht nimmt, dem Gesicht des Gebissenen zu nahe zu kommen. Er hält vielmehr bei der ganzen Manipulation ängstlich den Kopf nach rückwärts gewandt, um nicht von dem Pesthauch des Opfers getroffen zu werden.

*

Vorgeschichtlicher Fund.

Dieser Tage ist dem um die Erforschung der lippischen Geschichte sehr verdienten Kreisschulrat Schwanold in Detmold und mehreren anderen Herren die Entdeckung einer vorgeschichtlichen Siedlung bei der Bauerschaft Senne im Amt Oerlinghausen unmittelbar an der lippischen Südwestgrenze gelungen. Der Name dieser Siedlung ist Bockel-Venn und schon länger bekannt. Unter der Humusschicht des seit fünf Jahren urbar gemachten Bodens wurden zunächst kleinere und größere Mengen Holzkohle gefunden, die als Reste von Hauspfosten angesprochen wurden. Außerdem barg der Boden eine große Menge von Kleinfunden, u. a. 15 Kernstücke, von denen Klingen und Späne abgeschlagen waren, sieben große Kratzer, einen gut erhaltenen Schaber mit Randbearbeitung, elf Messer oder Bruchstücke von solchen, einen Pfriemen usw. Die Forscher sind der Ansicht, daß auf der Stelle, wo diese Kleingegenstände in so großer Menge gefunden wurden, sich die Werkstatt des Vorzeitmenschen befunden hat. Schon vor einigen Jahren hat der Besitzer des Bodens bei der Urbarmachung des Geländes, das bis dahin mit Heide bestanden war, eine Handmühle, aus zwei aufeinander passenden Steinen bestehend, einem größeren Unterlagstein von 0,40 Meter Länge und einem länglichrunden Reibstein von 0,25 Meter Länge, gefunden. Dieser Fund wurde nun von dem Eigentümer bereitwilligst dem lippischen Landesmuseum überwiesen. Ueber die Frage nach dem Alter der Siedlung konnte die bisherige Untersuchung noch keine genaue Antwort geben. Jedenfalls handelt es sich um einen außerordentlich wertvollen prähistorischen Fund, über den noch eine ausführliche mit photographischen Aufnahmen usw. versehene Darstellung in den „Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde" erscheinen wird.

*

Ein zahmer Habicht.

Ein Farmer bei Leicester besitzt einen Foxterrier, der im Rattenfang sehr erfahren ist.

Während der Farmer und seine Freunde vor einiger Zeit mit dem Hunde auf dem Kriegspfade gegen die Ratten waren, bemerkten sie, daß ein großer Habicht ihnen folgte und die ganze Zeit über ihnen kreiste. Bei jeder folgenden Jagd erschien der Vogel auf der Bildfläche. Hunger und Mordinstinkt überwanden allmählich seine Menschenfurcht, und jetzt wirkt er bei jeder Jagd aktiv mit. Gewöhnlich fliegt er einige Fuß über den Köpfen der Jäger, bis er gelegentlich auf der Erde um sie herumhüpft und auf die Ratten wartet. Sobald der Terrier eine tötet, schießt er auf den Kadaver und trägt ihn fort. Hat der Hund weniger Glück und sucht die Beute zu entschlüpfen, so schießt der Vogel darauf zu und tötet das Tier. Zuweilen geht der Hund allein aus, und nicht selten begleitet ihn der Vogel, der gewöhnlich auf dem Dache des Farmhauses sitzt.

Spiel/Sport/Turnen

Das Gefahrenmoment beim Sport.

Sportunfälle und Gehaltszahlung.

Unlängst ist vom Kaufmannsgericht Hamburg ein Urteil ergangen, für das sich alle Unternehmer und Sportsleute lebhaft interessieren dürften. Der Tatbestand ist folgender:

Der Kläger war gegen ein Monatsgehalt von 85 *M* als Handlungsgehilfe bei dem Beklagten angestellt. Er nahm Sonntags an einem Fußballspiel teil, wodurch er sich eine ernste Knieverletzung zuzog. Tags darauf bat der Kläger beim Beklagten um Urlaub, um einen Arzt aufsuchen zu können. Der behandelnde Arzt verfügte Ueberführung in das Krankenhaus, die auch am gleichen Tage noch erfolgte. Operation und Behandlung erforderten einen sechswöchigen Krankenhausaufenthalt, darüber hinaus eine 14tägige Schonzeit im Elternhause, so daß der Kläger erst nach insgesamt 8 Wochen seinen Dienst aufnehmen konnte. Der Kläger vertrat die Auffassung, daß er durch unverschuldetes Unglück an der Leistung seines Dienstes verhindert worden sei und brachte deshalb den Schutz des Par. 63 HGB. in Anwendung, der ihm Anspruch auf Gehalt und Unterhalt für die Dauer von 6 Wochen auch während der Krankheit sichert. Demgegenüber vertrat der Beklagte die Meinung, daß durch Teilnahme an einem Fußballwettspiel das Unglück, als selbstverschuldet anzusehen und er aus diesem Grunde zur Zahlung des Gehaltes nicht verpflichtet sei. Das Gericht kam nach Prüfung der Sachlage übereinstimmend zu der Auffassung, daß die Krankheit des Klägers als unverschuldet im Sinne des Par. 63 des Handelsgesetzbuches anzusehen sei. Zur Begründung des Urteils wird u. a. ausgeführt:

Ein unverschuldetes Unglück liegt fraglos stets dann vor, wenn es sich nicht als die Auswirkung einer von der normal. Richtung abweichend. Lebensweise darstellt. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß sportliche Betätigung im allgemeinen heute nicht mehr als eine Abweichung von normaler Lebensweise aufgefaßt werden kann. Daß die angemessene Betätigung im Fußballspiel oder in anderen gleichliegenden Arten von Leibesübungen in Disharmonie zu normaler Lebensweise steht, würde wohl kaum irgendein Mensch zu behaupten wagen. Sie ist nicht nur wünschenswert, sondern im Interesse der Volksgesundheit notwendig. Gegen sie wendet sich die Beklagte auch nicht. Sie beanstandet nur die Teilnahme an einem Wettkampf, und zwar insbesondere an einem Wettkampf von Mannschaften verschiedener Vereine gegeneinander, weil dieser ein besonderes Gefahrenmoment in sich berge. Die Auffassung des Beklagten ist verfehlt. Das Fußballspiel gehört zu jener Art von Leibesübungen, die begrifflich überhaupt nicht ohne das Wetteifern zweier Parteien gegeneinander zu denken ist und nutzbringend, d. h. um seinen Zweck im Interesse der Stärkung und Gesundung der sie Betreibenden zu erreichen, auch gar nicht anders ausgeübt werden kann. Will man den Sport als normaler Lebensweise entsprechend gelten lassen, so muß man naturnotwendig diese Auffassung auch der Ausübungsart soweit zubilligen, als sie eben zur zweckentsprechenden Ausübung unbedingt erforderlich ist. Der Vorwurf des Beklagten gegen den Kläger ist aber auch dann unhaltbar, wenn man das Gefahrenmoment berücksichtigt.

Eine ähnliche Auffassung brachte das Kaufmannsgericht Dresden zum Ausdruck. Ein entsprechendes Urteil ist am 19. November 1926 gefällt worden.

*

700-Jahrfeier der Stadt Oederan in Sachsen.

Die kleine prächtige Landstadt Oederan in Sachsen rüstet sich gegenwärtig zu der Feier ihres 700jährigen Bestehens. Die schmucke Stadt mit ihren winkligen Straßen, reich mit Gärten verziert, ist das typische mitteldeutsche Landstädtchen mit seiner angenehmen Ruhe, seiner Sauberkeit und seinen anheimelnden und freundlichen Häusern, umgeben von einer schönen, hügeligen Landschaft.



Eine recht interessante Uebersicht

bringt der Jahresbericht des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. Danach steht an der Spitze die Deutsche Turnerschaft mit 1 649 993 Mitgliedern, dazu kommen noch zwei kleinere Turnorganisationen mit zusammen 65 500 Mitgliedern, so daß die Zahl der dem Reichsausschuß angehörigen Turner fast 1¾ Millionen, genau 1 715 493, umfaßt. Faßt man die 25 Verbände zusammen, deren Mitglieder in irgend einer Form Körpersport betreiben, so ergibt sich, daß diese nicht weniger als 2 195 110 betragen. Dazu kommen dann noch die großen religiösen Organisationen für Leibesübungen, wie Deutsche Jugendkraft (katholisch) mit 703 000, Eichenkreuz (evangelisch) mit 250 000 Mitgliedern, ferner Kleinkaliberschützen mit 513 000, Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts mit 310 000, Jung-Deutschland-Bund mit 250 000, Deutsch-Oesterreichischer Alpenverein mit 206 593 Mitgliedern, so daß sich als Gesamt-Mitgliedszahl des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen die stattliche Ziffer von 6 556 822 ergibt.

*

Repräsentativspiel Süddeutschland — Norddeutschland 4:3 (2:1).

15 000 Zuschauer hatten sich im Frankfurter Stadion zu diesem bedeutenden Treffen eingefunden und wer wohl mit einer Niederlage des Südens gerechnet hatte, wurde eines Besseren belehrt. Die süddeutsche Vertretung zeigte ein einheitlicheres Spiel und hat den Sieg verdient errungen. Schon in der 30. Minute kommt der Süden zum ersten Tor, aber schon nach 1 Minute kann Wolpers für Norddeutschland ausgleichen. Vor der Pause kommt es noch zu einem 2. Treffer für den Süden. Damit geht es in die Pause. Nach dem Wechsel kann der Norden zeitweise drängen, erzielt auch sogar den Ausgleich, dann ist es mit seiner Kunst zu Ende. Der Süden kommt noch zu zwei Toren, damit das Endergebnis herstellend.

Pferdesport.

Dortmunder Pferderennen.

Mit seinem Renn-Sonntag hatte der Dortmunder Renn-Verein wenig Glück, doch stand der gebotene Sport auf beachtlicher Höhe. Der Mittwoch-Renntag bietet sportlich im Edelgard- und Cl. von Romberg-Erinnerungsrennen den Höhepunkt des Meetings. In beiden Rennen ist beste westdeutsche Klasse vertreten. Durch die Teilnahme Berliner und süddeutscher Pferde dürften einzelne Rennen, die durchweg wieder gut bestritten werden, besonders reizvoll verlaufen. Bleibt nur zu wünschen, daß das Wetter gut ist, dann wird der Renntag ein sportlicher Hochgenuß. Die Rennen beginnen um 3½ Uhr.

Voraussichtliche Sieger: 1. Diadem — Bergün — Meute; 2. Erlkönig — Magnus — Gräfin Marie; 3. Theokrit — Punkt — Nobelmann; 4. Punkt — Mercure — Geisel; 5. My Lord II — Fritz Fromm — Mozart; 6. Ballast — Lotsach — Rambla; 7. Pythia — Farren — Mea Diana.

Die beste Reklame ist u. bleibt das Inserat

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern

herzlichen Dank.

Familie Knoop.

Overberge, im Juni 1927.

2287

Weg mit der Sorgen-Maske



Kruschen Salz

reinigt das Blut verhindert Abtagerungen und Schlacken, deren Folgen Rheumatismus, Gicht, Ischias sind; gleichzeitig ist die Verdauung in guter Ordnung. Es erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren, Magen). — Mark 3.— pro Glas.

Drogenhandlung Willy Knapstein. 2235

Dürkopp-Fahrräder

mit dem neuen Dürkopp-Ringlager D. R. P. sind unerreicht in Qualität und Preiswürdigkeit. 2164

Großes Lager und reichste Auswahl im

Fahrradhaus Karrenberg, Kamen,

Weststrasse 75.

Alhambra-Lichtspiele Kamen.

Nur heute, Mittwoch und morgen, Donnerstag:

Vorsicht, ich bin verheiratet

Ein tolle Komödie von Irrungen, Wirrungen von tollen Junggesellen etc. in 7 Akten.

In der Hauptrolle: Reginald Denni.

— 2. — 2295

Wie einst im Mai

Ein Drama in 6 zu Herzen gehenden Akten.

In der Hauptrolle: Ellen Richter.



— — nur mit Gas!

Rat und Auskunft kostenlos beim Gaswerk

2226

Ihr Geld liegt sicher aber nicht nutzbringend im Kohlenkeller! Lassen Sie es lieber arbeiten und nehmen Sie Gas als Brennstoff, das Sie erst zu bezahlen brauchen, wenn Sie es wirklich benötigen!

Einen gut erhalte nen Kinder-wagen billig zu verkaufen.

Bergkamen, Kaiserstr. 126.

Guter Kachelofen wegen Umzug zu verkaufen. 2285

Dr. Schmidt, Lünenerstraße 228.

Sofas, Chaiselongues, Matratzen sowie sämtliche Klubmöbel

aus eigener Werkstatt kaufen Sie am vorteilhaftesten und zu billigsten Preisen, auf Wunsch Zahlungserleichterung,

A. Reinberg,

Weststrasse 23. Weststrasse 23.

Bitte besuchen Sie mich vor Ihren Einkäufen — von Kinder- und Klappwagen. — 2282

KVD Wir empfehlen unseren Mitgliedern: 2291

Amerikan. Schmalz	Pfd.	82 Pf.
Feinstes Flomenschmalz	„	88 „
Ia. Salatöl (kein Soyaöl)	Ltr.	105 „
Kokosfett in Tafeln	Pfd.	58 „
Speck, fett, ger., extra dick	„	110 „
Deutscher Bauchspeck ger.	Pfd.	120 „
Ia. Plockwurst, schnittfest	Pfd.	155 „
Holländer Käse, vollf., 45%	Pfd.	130 „
Edamer Käse, vollf., 40%	„	120 „
Allgäuer Stangenkäse, 20%	„	48 „
Tilsiter Käse, voll., 45%	„	140 „
Röstkaffee, stets frisch	380,	300 „
Pflaumen, lose	Pfd. 60,	46 „
Pflaumen in Pak.	Pfd.	60 „
Feinstes Mischobst	„	80 „
Apfelringe	„	78 „
Schnittnudeln, lose	Pfd.	38 „
Makkaroni, lose	„	56 „
Makkaroni, in Paketen	„	70 „
Puddingpulver, lose	„	45 „
Himbeersyrup, lose	„	90 „
Citronenmost, lose	„	80 „
Cinq. Mais	„	13 „
Gerstenschrot	„	14½ „

Konsum-Verein Dortmund-Hamm. 2154

Jeder kann Mitglied werden. Beitrittsgeld 0.50 Mk.

Küchen, Schlafzimmer, Speise- u. Herrenzimmer,

Einzelmöbel, Polstermöbel und Betten, Herde, Emaille u. Porzellan kaufen Sie billigst auch gegen Teilzahlung bei

Otto Brorhilker,

Kaiserau, Post Kurl in Westfalen, Telephon 137, Amt Kamen.

:— —: Lieferung erfolgt kostenlos. :— —: 1251

Städt. Bühnen Dortmund.

Donnerstag, den 23. Juni Stadttheater 7½ — 10¾ Uhr Außer Vorm. Carmen. 2265



Optik

Brillen u. Klemmer sowie sämtl. Reparaturen schnell u. billig, bei

KUPPERSCHLAG

Uhrmacher- u. Optikermeister. Lieferant d. Orts- u. Landkrankenkasse Kamen.

Wegen Erkrankung des jetzigen wird für sofort ein ordentliches Mädchen gesucht. 2286

Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Kam. Ztg.

Möbl. Zimmer

mögl. mit voller Pension zu mieten gesucht.

Angeb. unt. R. 200 an die Geschäftsstelle d. Kamener Ztg.

Ordentlich. Mann kann Kost u. Logis erhalten. 2290

Zu erf. in d. Kam. Ztg.

Frisch eingetroffen!

Ia. Matjes-Heringe	5 Stk.	0.48
Ia. Salatöl, hell	Liter	0.95
Ia. Holl. Käse 20%	Pfd.	0.78
Ia. Schweineschmalz	„	0.75
Ia. Himbeersyrup	½ „	0.43
Ia. Puddingpulver	½ „	0.23
Ia. Fliegenfänger	5 Stk.	0.20
Ia. Wäscheklammern	12 „	0.10
Ia. Bruchreis	Pfd.	0.19
Ia. Zinkeimer, groß	Stk.	1.10
Ia. Blut- und Leberwurst	Pfd.	0.60
Ia. Plockwurst	„	1.75
Ia. Kochmettwurst	„	0.80

Gebr. Sirringhaus. 2283

Große Preisermäßigung in sämtlichen Sommerhüten bei 2289

Kamen. VOOS. Oststr. 29.

Tinten empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Speise-kartoffeln, gelbfl. Industrie, hat abzugeben 2294

Fr. V. Uhrmeister.

Grasverkauf im Kamener Mersch!

Freitag, den 24. d. M., nachmittags 6 Uhr, werden Unterzeichnete im Auftrage der Firma Hr. Leiffermann, hier, den guten Graswuchs auf 6½ Morgen im Kamener Mersch, in halbe Morgen eingeteilt, öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Kamen. Reinhard, Gerdts, Aukt.

Grasverkauf Kamen.

Sonnabend, den 25. d. M., nachmittags 6 Uhr, wird Frau Ww. Schäfer Hr. Wulf, hier, den guten Graswuchs auf ca. 6 Morgen an der Heerenerstraße ihrer Besitzung gegenüberliegend, in halbe Morgen eingeteilt, durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen. 2283

Kamen. Reinhard, Gerdts, Aukt.

Nr. 143
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 22. Juni 1927.

Zollkrieg mit Frankreich?

Am 30. Juni läuft das schon mehrfach verlängerte deutsch-französische Handelsprovisorium ab. Falls es also nicht gelingt, bis zu diesem Termin eine Einigung zu erzielen, würde am 1. Juli ein vertragsloser Zustand beginnen. In Paris zeigt man sich angesichts dieser Möglichkeit etwas nervös. Offenbar nicht ohne Fühlungnahme mit dem französischen Handelsministerium schreibt der „Exzelsior": „Es ist eine Tatsache, daß die deutschen Unterhändler sehr wenig Eile an den Tag legen, Abkommen zu verlängern, aus denen ihre industrielle Produktion, die in den letzten drei Monaten keine Anstrengungen gemacht hat, um auf dem französischen Markt Eingang zu finden, nur geringe Vorteile gezogen hat. Der deutsche Handel hat sich zurückhaltend gezeigt, um aus den Schwierigkeiten bei der Aufnahme der deutschen Einfuhr in Frankreich ein entscheidendes Argument zu gewinnen zugunsten von Tarifen, die niedriger sind als die im neuen Zolltarif vorgesehenen. Jedenfalls zögere Deutschland, die Initiative und die Verantwortung für einen Bruch zu übernehmen".

Gegen diese Darstellung des Pariser Blattes wendet sich eine offiziöse deutsche Auslassung, in der es unter anderem heißt: Aus der Meldung des „Exzelsior" ist nur eines interessant, was festgehalten zu werden verdient, nämlich, daß die deutsche Ausfuhr aus der gegenwärtigen provisorischen Regelung wenig Vorteil gezogen hat. Die wirklichen Gründe dafür sind einmal, daß selbst die gegenwärtigen französischen Zollsätze zu hoch sind — nicht zu reden von den noch höheren Sätzen des der Kammer zur Zeit vorliegenden Entwurfes des neuen Zolltarifes —; ferner das kurzfristige Regelungen wie bisher eben überhaupt nicht ausreichen, um den Handel zwischen zwei Ländern in Fluß kommen zu lassen.

Dies ist auch der Grund, warum bei den gegenwärtigen Verhandlungen in Paris die deutsche Seite es abgelehnt hat, nach Verlauf des jetzt laufenden Provisoriums am 30. Juni wieder eine kurzfristige Regelung von einigen Monaten eintreten zu lassen. Sie hat vielmehr vorgeschlagen, ein Abkommen von wenigstens einjähriger Dauer abzuschließen. Zu diesem Vorschlag hat, soviel hier bekannt, die französische Delegation noch nicht Stellung genommen, obwohl er ihr schon vor einer Reihe von Tagen gemacht worden ist. Wenn Eile geboten ist, so ist es also jetzt an der französischen Delegation, sie zu zeigen, indem sie zu dem deutschen Vorschlag Stellung nimmt oder Gegenvorschläge macht. Es wird dann weiter betont, daß deutscherseits jedenfalls nicht ein Abbruch der Verhandlungen gewünscht wird, es bestehe vielmehr nur die rein tatsächliche Schwierigkeit, daß die notwendige Grundlage für einen endgültigen Handelsvertrag noch immer fehlt, da der französische neue Zolltarif noch nicht feststeht, obwohl der deutschen Delegation nun schon seit vielen Monaten immer wieder in Aussicht gestellt worden ist, daß diese notwendige Voraussetzung bald vorhanden sein wird.

Die offiziöse Zurückweisung der tendenziösen französischen Darstellungn kann man nur begrüßen. Wie in den großen politischen Fragen gehen auch in dieser wirtschaftlichen Frage alle Schwierigkeiten von Frankreich aus. Gewiß will auch Frankreich nicht den Bruch, aber es will Deutschland bei den Verhandlungen übers Ohr hauen, und diesem Zwecke dienen auch die verschiedenen Verschleppungsmanöver. Es will für sich wirtschaftliche Vorteile ohne gleichwertige Gegenleistungen erzielen. Sich darauf einzulassen, hat aber Deutschland keinerlei Anlaß. Schon die letzte kurzfristige Verlängerung des Zollprovisoriums kam vorwiegend der Ausfuhr französischer Frühgemüse nach Deutschland zugute. Für Deutschland kommt hauptsächlich die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen in Frage, und dazu braucht man Verträge auf lange Sicht. Wäre die letzte Verlängerung nicht erfolgt, so hätte Frankreich vermutlich mehr Schaden davon gehabt, als Deutschland. Wir haben daher keinerlei Anlaß, uns durch Frankreich zu Abkommen drängen zu lassen, die die deutsche Landwirtschaft und den deutschen Weinbau schädigen, ohne der Industrie greifbare Vorteile zu bringen.



Der Fall Doriot.

Wie der französische Kommunistenführer Doriot, der in Kanton und in Hankau für die kommunistische Internationale sprach und die Loslösung Indochinas von Frankreich propagierte, nach Paris zurückkehrte.

(„Journal".)

Wo bleibt der deutsch-amerikanische Flug?

In der „Kölnischen „Zeitung" wird die Frage an die deutschen Flieger gerichtet: „Wo bleibt der deutsch-amerikanische Flug? und die weitere Frage?

Steckt in unseren Sportfliegern nicht genügend Wagemut und Abenteuergeist,

um diesen Flug mit seinen Risiken zu unternehmen?- Auf diese Frage antwortete auf dem 21. Deutschen Luftfahrtag Generalleutnant von Eberhardt, der ehemalige Inspekteur und älteste Offizier der deutschen Fliegertruppe, als er Gast der Stadt Lennep war: Die deutschen Flieger würden längst die Leistungen der Flieger anderer Staaten in den Schatten gestellt haben, wenn nicht der Schandvertrag von Versailles und die noch immer bestehende Einschränkung in der deutschen Flugindustrie die Ausübung des Fliegens fast zur Unmöglichkeit gemacht hätte. Aber noch lebt deutscher Fliegergeist getreu den Ueberlieferungen, die unsere 6000 toten Fliegerhelden unauslöschlich in das Herz der deutschen Flieger eingeprägt haben. Entschließungen können zu einem praktischen Ergebnis nicht führen! Wir deutschen Flieger stellen darum an die Reichs- und Staatsbehörden, an den deutschen Luftfahrtverband und an alle Kreise des deutschen Volkes die Forderung, sofort die Mittel aufzubringen zur Beschaffung von Flugzeugen, die den Anforderungen eines Transozeanfluges gewachsen sind. Die deutschen Flieger aber werden aufgerufen, Kraft und Leben einzusetzen, um die Leistungen der Ausländer nicht etwa zu wiederholen, sondern zu überbieten. Dazu trage ein jeder sein Schärflein bei!

Der Ertrag einer sofort eingeleiteten Sammlung ergab 3000 Mark. Der Präsident des deutschen Luftfahrtverbandes, Staatsminister a. D. Dominicus, begrüßte den Ausgang dieser Sammlung, die hoffentlich im Reiche lebhafte Nachahmung finden werde.

Geplante deutsche Transatlantik-Flüge.

Wie die „München-Augsburger Abendzeitung" meldet, ist der Münchener Flieger

Udet

an Fabriken herangetreten, um ein Flugzeug zu konstruieren, mit der er einen Dauerflug München—New York durchführen will. Die Finanzierung des Unternehmens soll bereits gesichert sein. — Wenn möglich schon im nächsten Monat will auch einer der bekanntesten Piloten der Deutschen Lufthansa,

Könnecke

mit Namen, zusammen mit drei Mitfahrern auf einem dreimotorigen Flugzeug von Berlin aus den Flug nach New York und darüber hinaus nach kurzer Landung nach San Francisko unternehmen. Endgültige Beschlüsse sind jedoch noch nicht gefaßt.

Nur 10 Prozent Aussicht?

Wegen der widrigen Winde. — Der Flieger Mittelholzer über das Wagnis.

Angesichts der angeblichen Absichten Könnekes ist es recht interessant, zu hören, wie ein anderer erfahrungs- und erfolgreicher Flieger über die Aussichten dieses Fluges denkt, nämlich der bekannte Afrikaflieger Mittelholzer. Der Name Walter Mittelholzer hat in der internationalen Flugwelt längst einen guten Klang. Der hervorragende Schweizer Pilot hat durch eine ganze Reihe Aufsehen errengender Flugleistungen in der ganzen Welt Beachtung gefunden. Sein Forschungsflug nach der Arktis, seine Persienflüge und zuletzt seine Flugexpedition nach Afrika haben ihm die Bedeutung eines der erfolgreichsten Pioniere des Luftfahrwesens verschafft. Mittelholzer war auch der erste, der die Alpen im Flugzeug überquert hat.

Unter diesen Umständen ist denn auch Mittelholzers Ansicht über das jetzt so aktuelle Thema eines Ozeanfluges Berlin-Newyork von großer Wichtigkeit. Mittelholzer äußert sich über diese Frage etwa wie folgt:

„Bei dem heutigen Stande der Flugzeugtechnik würde ein Flieger, der den Ozean von Europa nach Amerika überqueren wollte, nur etwa zehn Prozent Chancen für ein Gelingen eines solchen Fluges haben, im Gegensatz zu Lindbergh und Chamberlin, deren Chancen man mit mindestens 80 Prozent bewerten konnte. Maßgebend für den Oezeanflug sind nun einmal die Luftströmungen, und da über dem Ozean so gut wie immer Westwinde herrschen, hat nur der Flieger von Newyork nach Europa Vorteile, die Vorteile des Rückenwindes, der natürlich die Eigengeschwindigkeit des Flugzeuges entsprechend, beschleunigt. Umgekehrt aber wird einem Piloten der Rückenwind fehlen, da Ostwinde über dem Ozean so gut wie ausgeschlossen sind. Ein solcher Oezeanflieger müßte mit der Verminderung der Eigengeschwindigkeit seines Flugzeuges um 30 bis 40 Prozent rechnen. Daraus ergibt sich, daß ein Flugzeug, mit dem man einen Flug von Europa nach Amerika unternehmen wollte, einen so großen Aktionsradius besitzen müßte, daß es allen Möglichkeiten der Flugverzögerung gegenüber gewachsen ist. Ein solches Flugzeug existiert aber bis jetzt noch nicht, es müßte erst gebaut werden, in der Weise, daß es Betriebsstoff für 50 bis 60 Stunden mitführen kann.

Wollte man einen solchen Ozeanflug etwa von Berlin nach Newyork ernstlich in Erwägung ziehen, so würden die Monate Juli und August dafür noch am besten sein, da die meteorologischen Verhältnisse über dem Ozean um diese Zeit für ein Vorwärtskommen eines Flugzeuges noch verhältnismäßig am günstigsten sind; denn günstig sind sie für einen Flug Europa—Amerika in keinem Falle zu nennen. Am vorteilhaftesten würde ein solcher Flug bei guter Ausbildung des sog. Azoren-Maximums, das im Juli und August am weitesten nach Norden vorzurücken pflegt, auszuführen sein. Dann hätte der Flieger im günstigsten Falle nur mit schwacher Luftbewegung oder Windstille zu rechnen. Zieht man einen Flug von Europa nach Amerika in Erwägung, so wäre es erstrebenswert, ihn auf luftverkehrsmäßiger Grundlage auszuführen. Das heißt, man müßte Zwischenstützpunkte, wie man sie künftighin bei einem regelmäßigen Luftverkehr zwischen Europa und Amerika haben wird, in Aussicht nehmen. Als solche Zwischenstützpunkte würden die Westküste von Irland und St. Johns auf Neufundland geeignet sein. Dann würde die längste über den Ozean führende Linie beträchtlich abgekürzt werden können und etwa 3500 Kilometer betragen. Weiter südlich würden die Azoren und die Bermuda-Insel als Zwischenstationen auszuwählen sein."

Hetzrede Poincarés.

Die Bilanz der Locarnopolitik.

Poincaré hat wieder einmal bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals — es war in Lunéville — eine seiner sattsam bekannten Hetzreden gehalten. Hatte er sich, als er das „Kabinett der nationalen Einigung" bildete, zunächst noch einige Zurückhaltung in seinen Reden auferlegt, so hat er jetzt alle Bande frommer Scheu abgestreift. Immer deutlicher tritt hervor, daß nicht mehr Briand, sondern Poincaré die Außenpolitik Frankreichs leitet. Briand tanzt nach der chauvinistischen Pfeife Poincarés.

In seiner Rede in Lunéville ging Poincaré zurück bis zum Jahre 1913, als ein Zeppelin-Luftschiff in Lunéville notlanden mußte. Er erklärte, daß man damals auf diplomatischem Wege Beschwerden wegen beleidigender, mit Kreide auf dem Luftschiff angebrachter Aufschriften nur deshalb habe unternehmen lassen, um das neue Militärgesetz, das damals dem Reichstag vorlag, durchzuführen. Poincaré erwähnte alsdann das Ueberfliegen der Stadt Nürnberg zu Beginn des Monats August 1914 durch französische Flieger und behauptete, am 3. 8. 1914 hätte ein deutsches Flugzeug sechs Bomben über Lunéville abgeworfen. Trotzdem, so erklärte Poincaré, suchen weder die Lothringer noch die Franzosen in ihren schrecklichen Erinnerungen an den Krieg Gründe ewigen Hasses gegen eine benachbarte Nation.

Wenn Deutschland, so fuhr er fort, nach seiner Niederlage offen die Regierung und die militärische Kaste, die es in den Krieg getrieben haben, desavouniert hätte, wenn es unsere eigene Verleugnung von 1870 nachgemacht, wenn es nicht gegen jede Wirklichkeit die niederschmetternde Verantwortlichkeit der kaiserlichen Politik abgeleugnet hätte, würde es niemanden in den Sinn gekommen sein, ein Volk mit einem Regime in Verbindung zu bringen und der Allgemeinheit der Deutschen die schrecklichen Attentate zuzuschreiben, deren Zeugen wir gewesen sind.

Frankreich hat spontan dem Besiegten die Hand gereicht, jedoch unter einer Bedingung, daß man nicht versucht, ihm seinen Sieg streitig zu machen, noch diesen ihm wegzunehmen. Frankreich hat niemals außerhalb der Verträge oder über die Verträge hinaus etwas gefordert. Es fordert nur die Sicherheit seiner Grenzen und Reparationszahlungen.

Poincaré fuhr alsdann fort: In Locarno wie in Genf hat Frankreich, glaube ich, ziemlich offenkundige Beweise seines friedlichen Willens gegeben. Aber warum hat Deutschland vor zwei Wochen ostentativ nach Lissabon ein Kriegsschiff entsandt, das noch dazu den Namen Elsaß trägt? (?!) Warum hat in den Reden vom 1. und 3. November 1925, d. h. nach Locarno, ein deutscher Minister (Stresemann), und nicht der geringste, erklärt, daß der Verzicht Deutschlands auf die bewaffnete Gewalt lediglich durch die Tatsache diktiert wurde, daß es keine bewaffnete Macht mehr besitzt? Warum hat er erklärt, daß Deutschland in keiner Weise moralisch auf deutsche Provinzen oder deutsche Bevölkerung verzichtet habe? Und warum hat ein anderer Minister (Bell) ausdrücklich hinzugefügt, daß er das Elaß als eine deutsche Provinz betrachte, und daß Deutschland, wenn es auch auf die Gewalt verzichtete, doch auf kein deutsches Gebiet verzichtet habe? Warum lassen andererseits hohe deutsche Finanzautoritäten bereits jetzt durchblicken, daß binnen zwei Jahren Deutschland eine Revision des Dawes-Planes fordern und nicht mehr die vorgesehenen Zahlungen leisten werde? Sind das wirklich hinsichtlich der beiden Fragen, die Frankreich für vital halten muß, Worte der Klugheit und der Versöhnung?

Wenn das Deutsche Reich uns offen sagen würde:

„Ich habe auf Elsaß-Lothringen, das Euch 1871 gewaltsam entrissen habe und das ein-mütig gegen die Annexion protestierte, verzichtet; ich werde nicht versuchen, es durch eine neue Gewaltat noch durch List oder auf irgend eine andere Weise wiederzunehmen. Wenn Deutschland einwilligen würde, seine Polizei zu reorganisieren, die militärischen Verbände aufzulösen, die Arsenale und Kasernen zu veräußern, die es in Verletzung des Vertrages behält und die Niederlegung der verbotenen Festungsanlagen zu beendigen, dann würde es der Welt Friedenspfänder geben, die jede Beunruhigung beseitigen und eine Annäherung erleichtern, die wir bis zuletzt wünschen."

Schiele über die Notwendigkeit der Schutzzölle.

Auf der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates in Stettin ergriff Reichsminister Schiele das Wort zu einer Rede, in der er u. a. ausführte: Die deutsche Landwirtschaft will nichts anderes sein als ein dienendes Glied in der deutschen Volkswirtschaft. Aber um ihre Pflicht am Volksganzen erfüllen zu können, bedarf sie der notwendigen handelspolitischen Bewaffnung. Agrarschutzzölle nicht den Sinn, der Landwirtschaft bequemen Gewinn zu verschaffen, sondern Sicherheiten auf lange Sicht, damit sie ungestört durch die Stürme auf dem Weltmarkt ihre besten Kräfte entfalten kann. Aus Sorge um die Gesamtentwicklung unserer Volkswirtschaft und im Hinblick auf die gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse fühle ich

mich verpflichtet, eine teilweise Erhöhung der Agrarzölle zu fordern.

Das unentbehrliche volkswirtschaftliche Mittel dazu sind Zölle auf entbehrliche Nahrungsmittel. Wenn wir diese Verstärkung unserer eigenen Produktionskraft nicht fertigbringen, dann wird eines Tages jener Zustand wiederkehren, den wir im Kriege als Blockade kennengelernt haben, ein Zustand, der unsere politische und finanzielle Freiheit und Unabhängigkeit bedroht. Darum sehe ich in der rechtverstandenen und geleiteten Agrarpolitik wahre Befreiungspolitik.

Niccola Machiavelli.

Zum 22. Juni.

Wenn man in Florenz die Santa Croce, das herrliche Bauwerk des Arnolfo de Cambio, betritt, dann weiß auch der Fremde: Hier ist geweihter Ort, hier spricht die Größe vergangener Jahrhunderte. Aus Marmordenkmälern selbst scheint noch Leben zu quillen. Die Santa Croce ist die Ruhmeshalle der Italiener. Hier sind die Denkmäler eines Dante, Michelangelo, Galilei und eines Machiavelli. Jeder einzelne für sich das Signal einer neuen Zeit.

Machiavelli, seit dessen Tod die Welt vier Jahrhunderte gesehen hat, lebt noch heute als Schöpfer staatspolitischer Grundgedanken. Er sonderte als erster ganz scharf alle Staatengebilde in zwei Hauptgruppen: Alleinherrschaft und Vielherrschaft. Alle anderen Staatenbildungen sah er mit Recht nur als Untergruppen dieser beiden an. Der Republik gab Machiavelli den Vorzug als dauernde Regierungsform, während er für zerrüttete Zeiten und zur Staatengründung die Monarchie empfahl. In der politischen Welt hat seine Schrift „Il Principe" großes Aufsehen erregt. Durch dieses Werk wurde der Name Machivelli zum zum Symbol des brutalsten Absolutismus. Es enthielt das Rezept zur Gewaltherrschaft im Staate, ein Rezept, das sich an keine Regeln der Moral kehrte, das jedes Sittengesetz in der Politik ablehnte, und jedes Mittel billigte, das zum Ziele zu führen versprach. Diese Schärfe und Rücksichtslosigkeit seiner Schrift war dem Wünsche entsprungen, Italien von allen Barbaren frei zu sehen. Machiavelli wurde damit zum ersten Apostel des Nationalitätenprinzips, das sein glühender Patriotismus für den staatlichen Aufbau Italiens forderte. Der Staat ist sich selbst genug, wenn er in einer Nation wurzelt. Machiavelli konnte aber die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, nicht lösen, weil er immer wieder von der Theorie abirrte und zu unmittelbarer politischer Wirksamkeit gelangen wollte.

Friedrich der Große hat dem „Principe" eine Schrift entgegengestellt, indem er aus dem Geiste des 18. Jahrhunderts heraus dem absolutistischen Gedanken sein Ideal des ersten Staatsdieners entgegenhielt. Durch dieses Werk Friedrichs des Großen erscheint uns der glühende Republikaner Machiavelli heute als rücksichtsloser Vertreter der Willkürherrschaft. Machiavelli wurde als Sekretär der Kanzlei des Rats der Zehn zu Florenz sehr oft mit diplomatischen Sendungen betraut, wurde im Verlauf seiner politischen Tätigkeit einmal sogar einer Verschwörung verdächtigt, dann aber wieder als unschuldig in Freiheit gesetzt. Dem Kardinal Giulio de Medici, der Machiavelli beauftragte, die Geschichte von Florenz zu schreiben, ist es zu verdanken, daß aus der Feder dieses großen Italieners jenes hervorragend geschriebene Werk entsprossen ist. In Florenz, wo Machiavelli am 3. Mai 1469 geboren wurde, fand der große italienische Staatsmann am 22. Juni 1527 seinen Tod. Auch er suchte für die Betrachtung der italienischen Geschichte einen Zusammenhang mit der Größe und Bedeutung des alten Römertums herzustellen, ein Weg, den heute nach vierhundert Jahren Mussolini aufs neue beschreitet.

Für Kommunale Spendungs-Jubiläen
Moizuor

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

(Gemeindeverband der katholischen Kirchengemeinden in Dortmund.) Der Gemeindeverband der katholischen Kirchengemeinden der Stadt Dortmund hat die erforderlichen Sanktionen erhalten. Künftig wird nicht jede einzelne Kirchengemeinde für sich die Kirchensteuer erheben, sondern der Gemeindeverband wird dies tun, und zwar einheitlich nach einem für die ganze Stadt gleich hohen Satze. Außer anderen Aufgaben fällt dem Gemeindeverband die Hauptaufgabe zu, die Errichtung neuer Kirchen und Pfarrhäuser zu ermöglichen. In dem Verband haben sich die 23 katholischen Kirchengemeinden zusammengeschlossen.

(Der neue Theaterintendant in Dortmund.) Die Dortmunder Pressestelle teilt mit, daß die Theater- und Orchesterdeputation sich entschlossen hat, dem Magistrat die Wahl des Intendanten Gsell-Oldenburg zum neuen Intendanten der Dortmunder städtischen Bühnen vorzuschlagen. Gsell ist geborener Karlsruher und Sohn des Kommerzienrats Gsell. Er steht im 40. Lebensjahre und war u. a. tätig in Straßburg, Mannheim und Bochum-Duisburg.

#

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 22. Juni. **(Ertrunken.)** Ein 21 Jahre alter Anstreichergehilfe badete mit einem Lehrling in einem Fabrikhammerteich. Beim Untertauchen kam der Gehilfe nicht mehr zum Vorschein. Die Leiche wurde nach vergeblichen Rettungsversuchen erst durch Entleerung des Teiches gefunden. Der Verunglückte ist wahrscheinlich beim Abspringen ins Wasser im Schlamm stecken geblieben. Beide sollen des Schwimmens unkundig gewesen sein.

Bochum, 22. Juni. **(Unter Mordverdacht verhaftet.** Unter schwerem Verdacht steht eine Ehefrau, die festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt wurde. Die Frau war zu ihrem Kostgänger in unerlaubte Beziehungen getreten und ist jetzt des Giftmordes verdächtigt. Die Obduktion des Ehemannes, der kürzlich verstarb, wird ergeben, ob die Todesursache in seinen Leiden, Lungentuberkulose, Asthma und Herzfehler, zu suchen ist oder ob er einem verbrecherischen Anschlag zum Opfer gefallen ist.

Horst, 22. Juni. **(Wahnsinnstat einer Mutter.)** In einem Anfall von Geistesgestörtheit hat hier eine Frau ihr sechsjähriges Töchterchen fast zu Tode gewürgt. Nachbarn, die zufällig Zeugen dieser Schreckenstat wurden, konnten dem in größter Bedrängnis befindlichen Kinde, dem bereits der Schaum vor dem Munde stand, noch rechtzeitig zu Hilfe kommen. Man verständigte die Polizei, der es nur mit größter Mühe gelang, die tobende Frau ins Krankenhaus zu schaffen.

Wattenscheid, 22. Juni. **(Kündigungen auf Pluto-Thies.)** Die Verwaltung der Zeche Pluto-Thies hat etwa 40 Leuten gekündigt, die bei der Stillegung der Kokerei und der Nebenproduktenanlagen beschäftigungslos wurden und nicht vom Schacht Wilhelm übernommen werden konnten. Die Kokereianlagen werden bis Ende Juni völlig stillgelegt werden.

Wattenscheid, 21. Juni. **(Schweres Unglück.)** In der alten Zentrale des Röhrenwalzwerkes der Vereinigten Stahlwerke in Wattenscheid-Höntrop brach plötzlich das hölzerne Dachgerüst, das mit Eisenteilen überlastet war, unter furchtbarem Getöse zusammen. In dem darunter befindlichen Raum befanden sich zwei Schlosser, von denen einer von den Eisenteilen begraben wurde und erst nach langen Anstrengungen aus seiner Lage befreit werden konnte. Er hatte schwere Kopfverletzungen erlitten.

Wanne-Eickel, 21. Juni. **(Das Ende einer politischen Auseinandersetzung.)** Nach Schluß einer Festlichkeit im Wanner Stadtgarten entstand unter einigen Gästen eine politische Unterhaltung. Auf der Straße setzte sich die Auseinandersetzung fort und artete in eine Schlägerei aus, bei welcher Stöcke und Messer als Waffen dienten. Der Gewerkschaftssekretär Bueschel und der Kaufmann Jakubeck wollten den Streit schlichten, bekamen aber das meiste ab. Bueschel erhielt Stiche in den Unterarm und Jakubeck mehrere tiefe Stiche in die Lunge. J. dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Wanne-Eickel, 22. Juni. **(Ueberfall auf einen Invaliden.)** In der Nacht trafen die Brüder B. den Invaliden Maier im Stadtteil Eickel und fingen Streit an. Als Maier seinen Laden verließ, fielen die beiden über den Wehrlosen her und brachten dem alten Manne so schwere Verletzungen bei, daß er besinnungslos in ein Krankenhaus geschafft werden mußte.

Gelsenkirchen, 22. Juni. **(Heiratsgesuch auf dem Luftwege.)** In Gelsenkirchen befestigten einige junge heiratslustige Leute an einem kleinen Luftballon ein Briefchen, in dem sie eine Lebensgefährtin suchten. Um 1,30 Uhr stieg der Liebesbote hoch. Um 6 Uhr schon landete er in Kalbsrieth bei Artern an der Unstruth. Die jungen Leute erhielten nun folgende wörtliche Antwort: „Ihr Luftballon ist Donnerstag abend 6 Uhr in Kalbsrieth ziemlich an der Unstruth gelandet. Ich war der erste, der ihn sah und geholt hat. Ich habe eine Frau, die ist leider (!) nicht zu haben!"

Buer, 21. Juni. **(Der Verkehrsverein gegen eine Eingemeindung von Buer nach Gelsenkirchen.)** In dem Vereinsrat des Buerschen Verkehrsvereins beschäftigte man sich u. a. mit dem angeblichen Plan, Buer nach Gelsenkirchen einzugemeinden. Hierzu wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Der Vereinsrat steht einer Eingemeindung von Buer nach Gelsenkirchen vollständig ablehnend gegenüber. Eine endgültige Stellungnahme zum wiederholt erörterten Zweckverbandsgedanken muß bis zur weiteren Klärung der Einzelheiten vorbehalten bleiben". In einer weiteren Entschließung wurde der beschleunigte Ausbau der Eisenbahnlinie Essen—Buer—Marl—Haltern gefordert.

Recklinghausen, 22. Juni. **(Ein Prozeß der Stadt Münster gegen die Stadt Recklinghausen.)** In der Theaterspielzeit 1925/26 war vom Schauspielhaus G. m. b. H. mit dem Stadttheater Münster vertraglich vereinbart worden, im Monat regelmäßig 5—6 Vorstellungen in der Zeit von Okt. 1925 bis April 1926 zum Preise von je 2 000 *M* abzunehmen. Nach Abnahme von 6 Vorstellungen hatte der Magistrat in Recklinghausen mit Rücksicht auf die finanziellen Schwierigkeiten des Theaters beschlossen, weitere Vorstellungen nicht mehr abzunehmen. Wegen der nicht abgenommenen 24 Vorstellungen hat nun die Stadt Münster einen Schadenersatzanspruch von 750 *M* für jede Vorstellung oder zusammen 18 000 *M* zuzüglich eines Restbetrages von 1000 *M* = 19 000 *M* eingeklagt. Der Magistrat hatte ein Vergleichsangebot von 5 000 *M* gemacht. Die Stadt Münster verlangte vergleichsweise 10 000 *M*. Mit dieser Angelegenheit beschäftigten sich die Stadtverordneten. Auf Vorschlag des Stadtverordnetenvorstehers Rechtsanwalts Neuhaus wurde beschlossen, die Angelegenheit auf dem Vergleichswege zu regeln.

Recklinghausen, 22. Juni. **(Leichtsinniger Autolenker.)** Auf der Straße von Ahsen nach Datteln fuhr ein Personenauto beim Nehmen einer Kurve mit großer Wucht gegen einen Baum. Der Kraftwagen überschlug sich und stürzte eine etwa zwei Meter hohe Böschung hinunter. Ein Insasse wurde schwer verletzt. Der Führer, der weder im Besitz eines Führerscheins noch sonstiger Papiere war, wurde nur leicht verletzt. Der Kraftwagen wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Dorsten, 22. Juni. **(Autounglück.)** Das Personenauto eines Kaufmanns aus Hamborn geriet auf der Straße nach Borken in Brand und stand so schnell in hellen Flammen, daß sich die fünf Insassen nur mit Mühe retten konnten und sämtlich mehr oder minder schwere Brandwunden davontrugen. Der Wagen verbrannte vollständig.

Essen, 22. Juni. **(Bürgermeister Stankeit gestorben.)** Im Alter von nahezu 79 Jahren starb der frühere Bürgermeister von Altenessen, Stankeit, der rd. 30 Jahre, bis zur Eingemeindung im Jahre 1915, die Geschicke der Bürgermeisterei Altenessen geleitet hatte.

Karnap, 22. Juni. **(Frecher Ueberfall.)** Auf der Karnaperstraße wurde ein Bergmann von zwei jungen Burschen angehalten und um ein Streichholz gebeten. Als er die Streichholzschachtel aus der Tasche ziehen wollte, wurde er von den beiden Burschen zu Boden geschlagen. Die Raubgesellen nahmen dem Bergmann 18 *M* Bargeld sowie die silberne Uhr mit Kette ab und verschwanden unerkannt im Dunkel der Nacht. Eine sofort aufgenommene Verfolgung hatte keinen Erfolg.

Duisburg, 21. Juni. **(Ein Schleppkahn gesunken.)** Ein 1300 Tonnen Schleppkahn mit einer Ladung Erz ist bei der Durchfahrt durch die Hochfelder Rheinbrücke gegen einen Brückenpfeiler gestoßen. Das Schiff wurde so schwer beschädigt, daß es nach kurzer Zeit sank.

Duisburg, 22. Juni. **(Ein Polizeibeamter vom Auto überfahren.)** Ein Polizeibeamter wollte auf der Deichstraße einen Lieferwagen, der nicht vorschriftsmäßig beleuchtet war, anhalten. Da der Wagen schnell fuhr, geriet er unter das linke Hinterrad und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Der Wagen wurde beschlagnahmt, da er nicht zugelassen, noch der Führer im Besitze des erforderlichen Führerscheins war.

Borbeck-Dellwig, 22. Juni. **(Selbstmord im Rhein-Herne-Kanal.)** Seinem Leben ein gewaltsames Ende bereitet hat der 40 Jahre alte Bergmann Aloys G. Er sprang in den Rhein-Herne-Kanal und ist ertrunken.

*

21. Deutscher Luftfahrertag.

Barmen, 22. Juni. Unter Teilnahme von zahlreichen Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden, des Magistrats, der Luftfahrtindustrie u. a. fand hier der 21. Deutsche Luftfahrertag statt, der anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Deutschen Luftfahrtverbandes und des Niederrheinischen Vereins für Luftfahrt veranstaltet wurde. Unter den Gästen bemerkte man u. a. den Reichsverkehrsminister a. D. Dr. Krohne. Im Verlauf der Tagung wurde die Frage der Ausbildung des Fliegernachwuchses erörtert. Staatsminister a. D. Dr. Dominicus hielt dazu ein groß angelegtes Referat, in dem er vor allem auf die noch immer bestehenden Beschränkungen des Flugsports hinwies, die zu beseitigen, weiterhin Ziel der Reichspolitik sein muß. Eine von Dr. Dominicus eingebrachte und einstimmig angenommene Entschließung weist darauf hin, daß die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz dazu beitragen mögen, den Boden dafür vorbereiten zu helfen, daß die Beschränkungen des Flugsports fallen und die Diskrimination der deutschen Luftfahrt endlich aufhört. Gleichfalls einstimmige Annahme fanden seine Vorschläge für die Durchführung der Fliegerausbildung.

Barmen, 22. Juni. **(Verhinderte Ballonwettfahrt.)** Im Rahmen der Deutschen Luftfahrertagung sollte auf dem Platze in Langerfeld der Start von 13 Freiballons zur Wettfahrt um den großen Wanderpreis des Deutschen Luftfahrer-Verbandes stattfinden. Nach Uebergabe und Taufe des Ballons „Barmen" der Sektion Wuppertal des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt, der von der Stadt Barmen gestiftet war, hatte sich der Wind derart verstärkt, daß man von der Füllung der anderen Ballons absehen und auch an dem Ballon „Barmen" die Reißleine ziehen mußte. Durch den Sturm wurde der Ballon einige Meter fortgeschoben. Hierbei kam ein Mitfahrer unter den Ballon zu liegen und erlitt schwere Quetschungen. Ein Feuerwehrmann trug leichtere Verletzungen an den Beinen davon. Kurz darauf wurde der Ballon „Hamburg" losgerissen und ohne Korb in östlicher Richtung durch die Lüfte davongetragen.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Haltern, 22. Juni. **(Beim Baden ertrunken.)** Im Strandbad an der Stever ertrank ein 24jähriger junger Mann, der mit einem Fahrrade gekommen, stark erhitzt gewesen und sofort ins Wasser gegangen war. Gleich darauf ging er unter und kam nicht wieder zum Vorschein.

Altenhundem, 22. Juni. **(Vom Zuge erfaßt.)** Auf dem Bahnhofsgelände wurde der Schachtmeister Lehm, der die Aufsicht über die gegenüber dem Stellwerk A. R. I. beschäftigte Arbeitergruppe führte, von der Lokomotive eines von Hagen kommenden Zuges erfaßt und etwa 50 Meter unter den Rädern mitgeschleift. Als man ihn unter der Lokomotive hervorzog, war er bereits den schweren Verletzungen erlegen. Der Verunglückte ist 63 Jahre alt.

#

Von Rhein und Mosel

Gefährdung des Eisenbahnbetriebes durch Scheinwerfer von Kraftfahrzeugen.

Köln, 22. Juni. In einer Eingabe der Reichsbahndirektion Köln an die Regierungspräsidenten des Bezirks heißt es: Es ist verschiedentlich vorgekommen, daß unsere Lokomotivführer an Stellen, an denen die Landstraße neben der Eisenbahn herläuft, in der Nacht durch die Scheinwerfer der entgegenkommenden Autos geblendet worden sind. Hierdurch war es ihnen nicht möglich, die Signale zu beachten, durch die der Zug zum Halten oder zum Aendern seiner Fahrgeschwindigkeit veranlaßt werden soll. Ebenso können die Lokomotivpersonale hierbei etwaige Hindernisse nicht erkennen, die sich auf der Strecke befinden, so daß die Möglichkeit des Eintritts von Unfällen dadurch gegeben ist. Zur Vermeidung von Betriebsgefahren bitten wir deshalb, anordnen zu wollen, daß auf Landstraßen, die neben der Eisenbahn herführen, die Kraftfahrzeugführer die Scheinwerfer abblenden müssen, wenn aus der Gegenrichtung ein Zug herannaht, ebenso wie dies bei der Begegnung mit anderen Fahrzeugen vorgeschrieben ist.

*

Geldern, 22. Juni. **(Die Kraftpostlinie Krefeld-Geldern eröffnet.)** Die Kraftwagenverkehrsgesellschaft Krefeld-Geldern mit dem Sitz in Krefeld hat den Kraftwagenbetrieb Krefeld-Hauptbahnhof-Geldern aufgenommen.

Cleve, 22. Juni. **(Schweres Unwetter über dem unteren Niederrhein.)** Mehrere schwere Unwetter gingen hier über die Lande nieder. Abgesehen von kleineren Blitzschäden wurde vor allem durch die starken Regengüsse und Hagelschauer, deren Körner oft die Größe eines Taubeneies erreichten, in den Feldern und Gärten teilweise großer Schaden angerichtet. In Griethausen schlug der Blitzstrahl während des Unterrichtes in die katholische Volksschule, die zur Zeit aufgestockt wird. Unter den Kindern entstand eine Panik, die jedoch nur dahin ausartete, daß sämtliche Kinder schleunigst nach Hause liefen. Das Feuer wurde im Keime erstickt.

*

Noch immer 75000 Mann Rheinlandbesatzung.

Koblenz, 21. Juni. Die „Germania", die bekanntlich als Berliner Zentrumsorgan dem Ministerium für die besetzten Gebiete besonders nahesteht, veröffentlicht einen Artikel, in dem sie über die Besatzungsstärken Einzelheiten mitteilt. Sie schreibt, daß im Herbst 1925 die Besatzung in der 2. und 3. Zone zusammen 82 000 Mann betragen habe. In der Zeit zwischen 1. August und Mitte Dezember 1926 sei die Besatzungsarmee um etwa 5—7000 Mann verringert worden. Bisher ist sie wiederum konstant geblieben. Nach deutschen Berechnungen hätten sich am 15. März im besetzten Gebiet befunden: Franzosen 60 673 Belgier 6716, Engländer 8088, insgesamt 75 477. Die französischen Angaben weichen um ein Geringes hiervon ab. Sie lauten: Franzosen 54 877, Belgier 6280, Engländer 7034, insgesamt 68 191. Die Unstimmigkeit soll daher kommen, daß in der französischen Berechnung die Besatzung des Brückenkopfes Kehl, die unter einem Straßburger Kommando steht, ferner der Anhang der Besatzungsarmee wie Militärhandwerker und dergleichen und Militärbeamte nicht berücksichtigt sind. Auch sei die französische Zählung in dem Augenblick vorgenommen, als gerade ein Jahrgang entlassen und alle Rekruten noch nicht eingestellt waren. Die „Germania" weist darauf hin, daß die Besatzung heute noch 75 000 Mann beträgt, während die normale Ziffer, d. h. die Vorkriegsbesatzung, höchstens 50 000 Mann betragen würde.

*

Ludwigshafen, 22. Juni. **(Fabrikbrand bei Ludwigshafen.)** In der Maschinenfabrik Schütze A.-G. in Oggersheim brach Großfeuer aus, dem der Modellschuppen, die Schreinerei und sämtliche Nebengebäude zum Opfer fielen,

Reichstagung für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik.

Die Reichstagung für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in Eisenach beschäftigte sich mit dem Thema „Finanzierung des Wohnungsbauprogramms". Zuerst sprach der Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium Dr. Wölz über

„Bedarf im Wohnungsbau".

Er begann mit der Feststellung, daß vor dem Kriege jährlich rund 50 000 Wohnungen abgängig und 200 000 neue nötig wurden, daß dieser Bedarf aber keinen Anlaß für die öffentliche Hand gab, sich mit seiner Deckung zu beschäftigen. In der Nachkriegszeit ergäbe sich, daß Ende 1925/26 rund 980 000 Wohnungen fehlten, daß aber für die Zeit 1935/45 ein ungeheurer Abfall infolge der Auswirkung der Kriegssterblichkeit einsetzen dürfte, so daß nur ein Jahresbedarf von 135 000 neuen Wohnungen nötig wäre. Der Vortragende betonte dabei als grundsätzliche Erscheinung, daß man heute nicht mehr wie vor dem Kriege Haushaltung gleich Wohnung setzen dürfe, weil die stehende Ehe nicht mehr wie vor dem Kriege in der Lage sei, die Miete bequem aus dem Verdienste zu decken betonte, daß besonders bezüglich der Altehe, wo man bei weiteren Mietssteigerungen damit rechnen müsse, daß Hunderttausende von Haushaltungen in Wohnungsgemeinschaften aufgehen oder gänzlich aufgegeben werden, und auch die Jungehen würden eingeschränkt werden. Als wirksame Maßnahme gegen solche sozial und ethisch schädlichen Auswirkungen vertrat er

die Verkleinerung der Wohnungen und deren Verbilligung

und wies auf die als richtig bestätigenden Beobachtungen bei den großen Bergarbeiterwohnungen im Westen des Reiches hin. Hie und da finde man in kleineren Orten mit rühriger Verwaltung, daß bereits über den Bedarf hinaus gebaut worden sei. Deshalb müsse die Verteilung der Mittel für den Wohnungsbau weitergehend als bisher zentral beeinflußt und eine Verteilung nach dem wirklichen Bedarf angestrebt werden. Es lasse sich nicht länger vertreten, den Großstädten unbedingt ihr Aufkommen an der Mietzinssteuer in voller Höhe ohne weiteres zuzugestehen. Denn die Wohnungsnot in den Großstädten gehe weniger darauf zurück, daß sie die beste Arbeitsgelegenheit böten und deshalb den Hauptzuzug zu verzeichnen hätten, wie Berlin und Hamburg, sondern der tiefere Grund für den Zuzug sei, weil man in diesen Großstädten im ganzen ein besseres Leben habe. Diese Verschiebung in der Verteilung der Zuschüsse müsse man vor allem den neu erstehenden Industriezentren, wie die Leunawerke, das Ruhrgebiet, die Anlagen im niedersächsischen Gebiete und die durch die Zusammenziehung der Benzunternehmungen bei Stuttgart geschaffenen zukommen lassen, denn man dürfe hier dem Arbeiter nicht auf die Dauer zumuten, täglich einen Weg von fünf Stunden bis zur Arbeitsstätte zu machen. Hier sei ein Zusammenarbeiten über die Kommunen hinaus nötig. Die Lösung dieser Frage berühre den Lebensnerv des deutschen Volkes. — Ueber die

„Finanzierung des Wohnungsbaues"

sprach Dr. Karding-Berlin, Direktionsmitglied der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken. Er knüpfte an die vom Vorredner gegebenen Zahlen über den Wohnungsbedarf an und teilte mit, daß zu den 1926 in Deutschland geschaffenen neuen Wohnungen 200 Millionen nötig wären, wovon 10—15 Prozent durch den Bauherrn aus eigenem Vermögen, 30—40 Prozent durch erste Hypothek, also zusammen 50 Prozent der Bausummen aus privaten Mitteln aufgebracht wurden, die andere Hälfte durch Zusatzhypotheken von Kommunen und aus der Hauszinssteuer. Die Bewegung gehe seit der Jahreswende dahin, die öffentlichen Mittel für den Wohnungsbau mehr und mehr zugunsten des Privatkapitals einzuschränken. Die Verwendung der Hauszinssteuer hierfür sei nichts Notwendiges, sondern etwas Zufälliges. Daß immer größere Anteile dafür verwendet wurden, sei eigentlich ein Ergebnis parlamentarischer Bequemlichkeit. Wie lange sie verwendet werde, sei zur Zeit nicht zu entscheiden, aber eines Tages müsse die finanzpolitische Frage entschieden werden, ob die Hauszinssteuer oder eine andere abgebaut werden solle und dann handele sich's für die Parlamente darum, ob sie danach entscheiden wollten, was leichter zu tragen sei oder was nach außen besser wirke. Wie ihm scheine, werde man wohl weiter mit der Mietzinssteuer und mit einem Abbau der Zölle oder der Gwerbesteuer rechnen können. Dank der zunehmenden Spartätigkeit seien die privaten Mittel immer reicher dem Wohnungsbau zugeflossen, dagegen wäre die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln immer schwieriger geworden. Das habe z. B. Preußen veranlaßt, seine Richtlinien für den Wohnungsbau entsprechend zu ändern und mit Hilfe von Pfandbriefbanken und Auslandskrediten die öffentliche Hand zu entlasten. Schon deshalb habe man nie mit einer Aufhebung der Mietzinssteuer mit 1928 rechnen dürfen, denn sie sei zur Verzinsung der Kredite erforderlich gewesen. Für 1927 seien im ganzen 250 000 neue Wohnungen vorgesehen gewesen. Die unglückliche Reichsfinanzpolitik, gekrönt durch die Reichsanleihe, habe den dafür günstigsten inländischen Kapitalmarkt zerschlagen und dieses Wohnungsbauprogramm vernichtet. Nur zwei Wege seien noch offen geblieben, den Wohnungsbau weiter zu führen: die Erhöhung der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau und Auslandsanleihen zur Beschaffung erster Hypotheken. Eine beträchtliche Unterstützung durch erhebliche Zunahme der Spargelder erscheine unwahrscheinlich, wo heute jährlich allein 10 Milliarden an Steuern der Wirtschaft entzogen werden. Vielleicht ändere sich aber auch wieder die Konjunktur, ein Optimismus, auf den man vorläufig nicht zu verzichten brauche.

Senator und Stadtbaurat Elkert-Hannover sprach über „Technik und Form des Wohnungsneubaues" und zeigte mit Lichtbildern, welche Wege man in der Planung, Raumlösung und Formgestaltung bei Neubauanlagen gehen könne, um billige Wohnungen zu schaffen. Die Beschränkung des Raumverbrauches war für diese Vorschläge auch oberstes Gebot.

143. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Moderne Schädlingsbekämpfung.

Von Priv.-Doz. Dr. med. R. Fetscher-Dresden.

In früheren Zeiten war die Schädlingsbekämpfung ein verachtetes Gewerbe, auch heute noch haftet dem Beruf des „Kammerjägers" in den Augen des Publikums ein gewisser Beigeschmack an. Die Wissenschaft hat sich indes schon lange der Schädlingsbekämpfung angenommen und sie auf die verschiedenartigste Weise gefördert. Vielfach bedient man sich sogenannter „biologischer Methoden", indem man den Feinden irgend eines Schädlings möglichst günstige Vermehrungsbedingungen schafft. So wird in Amerika vielfach die Mückenplage durch Fledermäuse bekämpft, denen man besondere Schlupfwinkel baut. Oft angewandt ist das Verfahren, durch die Züchtung bestimmter Bakterien unter Mäusen und Ratten künstlich eine Seuche zu verbreiten, die sie in großer Zahl dahinrafft. Letzten Endes ist die biologische Methode nur die Verfeinerung eines uralten Erfahrungsgrundsatzes, nämlich der Bekämpfung der Mäuse durch Katzen, die schon seit Jahrtausenden geübt wird.

Im Gegensatz dazu ist die Schädlingsbekämpfung durch gasförmige Gifte erst neueren Datums. Mit „Generatorgas", worin das Kohlenoxyd der „Kohlengasvergiftung enthalten ist, rückte man Mäusen und Ratten in den Schiffen erfolgreich zu Leibe. Ein noch besseres Mittel gegen nahezu alle Schädlinge ist die Blausäure. Sie besitzt den Vorzug, schon in geringer Menge zu wirken, und außerdem die Fähigkeit, auch in die feinsten Ritzen einzudringen. Ursprünglich stellte man die erforderliche Blausäure in dem zu durchgasenden Raume her, indem man Zyannatrium, Schwefelsäure und Wasser in bestimmtem Verhältnis mischte; es war ein recht gefährliches Verfahren, das zu einer Reihe von Unfällen führte. Gegenwärtig ist diese Methode wohl völlig verlassen und eine deutsche Erfindung, das Zyklon B, eingeführt, das Blausäure und besondere Reizstoffe in Verbindung mit Kieselgur enthält. Das Zyklon kommt in einer Art von Konservenbüchsen in den Handel, die an Ort und Stelle geöffnet und unter dem Schutze einer Gasmaske entleert werden. Alsbald verbreiten sich Blausäure und Reizstoffe in dem Raume. Letztere veranlassen einerseits die Schädlinge, besonders die Insekten, zu tieferer Atmung und damit zu erhöhter Giftaufnahme; andererseits machen sie den Menschen auf das Vorhandensein der Blausäure aufmerksam, die selbst fast geruchlos ist.

Das Verfahren findet auch im Auslande vielfach Anwendung. Zahlreiche Schiffe werden regelmäßig mit Zyklon ausgegast; auch zur Bekämpfung der Mehlmotte in Mühlen, der Pelzmotte usw. wird das Zyklon B erfolgreich benutzt. Auch Wanzen und sonstiges Ungeziefer vernichtet es vollkommen, während das „Ausschwefeln" meist nur eine Verminderung der Ungeziefer plage herbeiführt. Ein Nachteil sei indessen nicht verschwiegen. Man kann nicht einen einzelnen Raum in einem Hause durchgasen, wenn die übrigen bewohnt sind, da die Blausäure häufig auch in diese eindringt. Deshalb ist stets die völlige Räumung eines Hauses nötig, das mit Zyklon entwest werden soll. Irgendwelche Beschädigungen sind jedoch nicht zu befürchten. Weder Metalle noch Farben oder das empfindlichste Gewebe werden im mindesten angegriffen, während durch das Ausschwefeln nicht selten Schäden entstehen. Man könnte mit Zyklon sogar daran gehen, ganze Städte vom Ungeziefer zu befreien. Es wäre nur nötig, planmäßig einen Baublock nach dem anderen zu durchgasen und den Zuzug in den gereinigten Bezirk nur solchen Familien zu gestatten, deren gesamtes Mobiliar zuvor gleichfalls entwest wurde. Das kann in einer Durchgasungskammer leicht und schnell geschehen.

Tage der Rosen.

Jetzt sind die Tage der Rosen. Rings in den Gärten stehen sie in voller Pracht, vom schlichten Weiß bis zum tiefen, fast schwarzen Rot; Rosenmond wird darum der Juni mit Recht genannt. Sie ist zwar ein Geschenk des sonnigen Südens, die Königin Rose, und nur ein Gast auf deutschem Boden, aber ein Gast, der schon vor Jahrhunderten heimatsberechtigt war.

Bereits das Altertum wußte die Rosen zu schätzen. Rosendüfte erfüllten die Luft bei den schwelgerischen Gastmählern der Alten und die Vorhallen der Tempel. Auch waren sie der bräutliche Schmuck bei der Vermählung. Im Mittelalter waren die Rosen so selten und geschätzt, daß die Edelleute selbst ein Vergnügen in der Rosenzucht suchten. Im 14. Jahrhundert bedeckte man bei glanzvollen Gelagen den Tisch statt des Tafeltuches mit Rosenblättern. Eine mongolische Prinzessin ließ ein großes Bassin mit Rosenwasser füllen und fuhr in zierlichem Nachen mit dem Großmogul auf ihm herum. Sie bemerkte die ölige Substanz, die auf der Oberfläche des Wassers schwamm und ließ diese abschöpfen. So wurde das Rosenöl entdeckt.

Im 12. Jahrhundert führte der Papst goldene Rosen als Geschenke für Fürsten und Fürstinnen ein. Alexander III. schickte eine derartige Rose an den französischen König Ludwig, um ihm für die auf der Reise durch Frankreich empfangenen Ehrenbezeugungen zu danken. Später wurde aus dieser Sitte der Gebrauch, durch die Ueberreichung einer solchen Rose Fürsten und Fürstinnen als solche anzuerkennen. Bei Eröffnung des französischen Parlaments überreichten die jüngeren Pairs den älteren Rosensträuße. Dieser Gebrauch, der aus dem Jahre 1227 stammt, wurde 1589 abgeschafft.

Der Jungfrau Maria übergab die katholische Kirche das Patronat über die Rosen und verwandte diese Blume mit Vorliebe als Kirchenschmuck. Auch als Symbol der Liebe wird und ward stets die Rose gefeiert. So singt Tannhäuser: „Wes Herz vor Liebe brennt, der soll einen Kranz Rosen tragen." Die Rose ist die Blume der Liebe und Freude, Rosenmontag heißt der Haupttag des Karnevals, die Kölner Blumenspiele spenden dem Dichter des besten Liebesgedichtes eine goldene Rose als Preis.

Doch auch an die Vergänglichkeit mahnt die Rose. Heute entzückt sie unser Auge durch ihre unnachahmliche Schönheit, erfreut uns durch ihren wunderlieblichen Duft, morgen hat sie der Wind, der flatterige Gesell, entblättert.

Unter den zahllosen Liedern, die der Rose geweiht sind, ist wohl das duftigste und sinnigste das alte, liebe Volkslied vom Röslein auf der Heiden und dem trotzigen Knaben.

#

Das Geheimnis des „Ewigen Juden".

Die um den „Ewigen Juden" geflochtene Legende hat den Oberstudienrat Dr. Schmidt in Danzig veranlaßt, dieser Legende und ihren Beziehungen zu Danzig und Westpreußen schon seit Jahren nachzugehen, und er hat dabei höchst interessante Feststellungen treffen können. Wie in den die Sage behandelnden Volksbüchern mitgeteilt wird, will Paulus v. Eitzen, der heiligen Schrift Doktor und später Bischof von Schleswig, als er von Wittenberg, wo er studierte, im Jahre 1542 seine Eltern in Hamburg besuchte, in der Kirche den Ewigen Juden gesehen und ihn über sein Schicksal ausgeforscht haben. Er erstattete darüber seinen Schülern einen Bericht, den einer von ihnen, Chrysostomus Dädalu, 1564 drucken ließ. Gewöhnlich wird Ahasverus von Jerusalem als Schuhmacher bezeichnet, der, als Christus auf seinem Leidenswege nach Golgatha vor seinem Hause ausruhen wollte, ihn mit dem Leisten forttrieb, worauf Jesus sagte: „Ich werde ruhen; du aber sollst gehen, bis ich wiederkomme." Seitdem wandert Ahasver rastlos durch die Welt. Nach einer anderen Ueberlieferung soll der Türhüter des Pontius Pilatus, Kartaphilos mit Namen, den Heiland mit Faustschlägen mißhandelt haben, weshalb er zur Strafe bis zum Jüngsten Tage wandern muß. Sodann wird eine dritte Persönlichkeit als Ahasver bezeichnet, nämlich des Hohepriesters Diener, der dem Heiland einen Backenstreich gab; er kann den Tod nicht finden. Auch Malchus, dem Petrus ein Ohr abgeschlagen hat, tritt in der Legende als Ahasver auf usw. Interessant ist, daß Dante in seiner Göttlichen Komödie einen Astrologen Guido Bonatti erwähnt, der nach einem späteren Berichte schon zu Christi Zeit gelebt haben sollte. In diesem Berichte wird er Buttadeus (Buttadio), d. h. „Gottschläger" genannt, ein Name, unter dem der Ewige Jude noch heute in Italien bekannt ist. Jedenfalls ist Oberstudienrat Dr. Schmidt auf Grund von eindringlichen, mit großem Scharfsinn betriebenen Nachforschungen zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß der im Jahre 1602 in Danzig bei Jacob Rothes Erben erschienene Druck der Sage vom Ewigen Juden das Buch ist, von dem alle übrigen Volksbücher ausgegangen sind. In diesem wird auch zum erstenmal erzählt, daß Ahasver im Dezember 1599 in der Pfarrkirche zu Danzig gesehen worden sei. Und nun kommt das Allerinteressanteste. Das Vorbild des Ewigen Juden ist kein anderer als Johannes Bernhardinus Bonifatius Neapolitanus, ein vielgewanderter, vom Schicksal nach allen möglichen Ländern verschlagener Italiener von hoher Herkunft, der 1517 in Neapel geboren war. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam er auch nach Danzig und gewann hier die Freundschaft des gelehrten Andreas Welsius, der ein noch erhaltenes Buch mit schriftstellerischen Erzeugnissen des Johannes Bernhardinus Bonifacius herausgegeben und dazu als Einleitung dessen Lebensbeschreibung geliefert hat. In dem Buche befindet sich am Schlusse ein Bildnis des vielgewanderten Italieners, das mit einem im Lesesaal der Stadtbücherei hängenden eine so frappierende Aehnlichkeit hat, daß jeder Zweifel an der Gleichheit der Personen ausgeschlossen erscheint. Was Welsius vom Leben des Italieners berichtet, der, nebenbei bemerkt, in seinem ganzen Leben keinen Tropfen Wein getrunken hatte, ferner die damaligen Zeitverhältnisse — es herrschte im Anfang des 17. Jahrhunderts in Danzig die Pest in schrecklicher Weise — und andere Umstände machen es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Italiener in der Volksmeinung als der „Ewige Jude" erschien, und daß die in den Volksbüchern verbreitete Sage in der uns heute überlieferten Form in Danzig entstanden ist.

#

Der Bienenschwarm in der Kirche.

Große Aufregung verursachte bei Doncaster in der englischen Grafschaft York ein Bienenschwarm, der sich unter dem Dach der Rossington-Kirche häuslich niedergelassen hatte. Der Schwarm, der schätzungsweise eine halbe Million Bienen zählte, summte derart laut, daß er das Spiel der Orgel und den Gesang der Gemeinde übertönte. Man machte alle möglichen Versuche, die ungebetenen Gäste zu entfernen; aber erst nach zweitägigen Anstrengungen gelang es Mr. R E. Crowe, einen bewährten Imker, den Schwarm zu fassen. Dabei mußten Rauchbomben verwendet werden. Und da infolge der Störungen die Bienen wild geworden waren, und Myriaden der zornigen Stachelträger Mr. Crowe rachsüchtig umschwärmten, so sah sich dieser genötigt, bei seinem Werk mit Gesichtsmaske und stichfester Kleidung vorzugehen. Der eingefangene Schwarm, der unter dem Kirchendach bereits erhebliche Mengen Honigwaben angebaut hatte, bildete eine Traube von sechs Fuß Länge und vier Fuß Durchmesser.



Eine Motte flog zum Licht.

5. Fortsetzung.

Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

„Du hast ein Vorurteil gegen Fräulein Hansen", sagte sie endlich. „Dabei kommt sie Dir doch gar nicht zu nahe und ist zu Dir wie zu mir immer gleich liebenswürdig."

Mit geballter Faust schlug Herta plötzlich auf die Steuerbank. Eine leidenschaftliche Kampfeslust blitzte aus ihren blauen Augen, die in seltsamem Gegensatz zu ihrem sonst so stillen, fast schüchternen Wesen stand.

„Sie ist falsch, grundfalsch und verdreht allen Männern den Kopf. Ich habe solche Angst, daß auch Heinz Jochen, wenn er sie einmal kennen lernt, in ihre Netze gerät."

Ein schluchzender Laut erstickte ihre Stimme, daß Trude besänftigend einlenkte.

„Reg Dich doch nicht so auf, Herta", bat sie. „Und dann siehst Du auch wirklich Gespenster. Was für Eroberungen hat die Hansen denn hier bis jetzt gemacht, wenn Du von dem alten Neckenthin absiehst. Wie Dr. Reinwaldt über sie denkt, weiß Du ja selbst am besten. Und Herr von Alsleben ist gegen sie doch auch kühl bis ans Herz hinan."

Allein die kleine Baronin gab sich nicht so schnell besiegt.

„Du magst reden, was Du willst, Trude, ich bleibe dabei, daß die Hansen eine ganz gefährliche Person ist, an der meine Schwester noch einmal eine große Enttäuschung erleben wird. Ich wollte, sie wäre nie nach Pahlowitz gekommen."

Das Boot hatte sich unterdessen der Robinsoninsel genähert und die jungen Mädchen spähten nach einem günstigen Landungsplatz.

Auf einer weißleuchtenden Sandbank ließen sie es endlich auflaufen und schlangen die Kette um eine knorrige Erlenwurzel.

Ein kleines Rinnsal mündete hier in die Bucht und ihm zur Seite führte ein schmaler ungangbarer Pfad an einer Heckenwand undurchdringlichen Unterholzes entlang in das Innere der Insel.

„Ich glaube, Du läßt Deinen Bademantel auch besser im Boot, Herta", schlug Trude vor. „Sonst kommst Du durch dies Urwalddickicht hier überhaupt nicht durch."

Damit glitt sie leicht und gewandt mit den schlangenhaften Bewegungen ihrer bronzefarbenen Glieder durch eine dicke Wildnis von Kälberkopf und wuchernden Farnwedeln.

Allerlei aufgescheuchtes Getier umschwirrte und umflatterte sie.

Aus dem hohen Röhricht am Ufer klangen geschwätzige Vogellaute, der Ruf eines Regenpfeifers und das eintönige Quaken wilder Enten.

Der Blick auf den See war frei.

Sinnsprüche.

Ein Leben ohne Liebe ist wie Reben ohne Triebe;
Ein Leben ohne Glauben ist wie Reben ohne Trauben;
Drum, ob dir sonst nichts bliebe, laß beides dir nicht rauben.

*

Hast du das deine recht getan,
Was gehen dich der Leute Reden an?
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Der ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie schelten!
Was von Gold ist, das wird schon gelten.

Johannes Trojan.

Das geflickte Rohrdach einer alten Hütte tauchte über den dicken Köpfen eines Erlengebüsches auf.

Sie waren am Ziel. — —

Aufatmend war Trude stehengeblieben und sah zu der Freundin zurück, die sich etwas langsamer durch den Ring des Schilfes hindurcharbeitete.

Eine stille, sonnige Wiese lag vor ihnen mit tausend goldenen Blüten in dem hohen Riedgras.

Schillernde Schwebefliegen standen allenthalben in der unbewegten Luft, und naßblaue Libellen taumelten unstät über den feuchtglänzenden Dotterblumen am Ufersaum.

Wie ein erwachsener Pilz kauerte die kleine Heuhütte in einem Ringwall von Hopfen und üppigem Geißblatt, und die halbgeöffnete Türhing windschief und vermorscht in den verrosteten Angeln gleich einem zahnlos grinsenden Munde in einem Hexengesicht.

Die jungen Mädchen hatten sich auf einem bemoosten Haublock am Eingang der Hütte niedergelassen und beobachteten ein Weilchen das hurtige Getrippel eines braunen Amselweibchens, das furchtlos dicht vor ihren Füßen in dem hohen Grase hin und her lief.

Kein Laut störte die friedliche Stille, nur zuweilen ein Locken von Wildtauben, das feine Zirpen des Zaunkönigs.

Der See schaute wie aus blauen Augen sehnsüchtig zu ihnen herauf.

Ueber seine reglose Fläche sah man weit hinaus in die sanft ansteigende Berglehne des Pahlowitzer Parkes.

Darüber das vielgetürmte Giebeldach des Schlosses, in der duftigen Verklärung der Fernsicht wie eine Krone auf schwellendem grünen Kissen.

„Hier könnte ich den ganzen Tag sitzen und träumen", sagte Herta, und verfolgte einen großen, schwarzgelben Trauermantel, der in langen, haarscharfen Zickzacklinien die Luft durchschnitt und sich dann mit zierlich gefalteten Flügeln auf einer großen, weißen Windblüte niederließ.

„Und ich wollte, wir hätten unsere Frühstücksemmel mitgenommen und sie nicht in der heißen Badestube liegen lassen" versetzte die materieller angelegte Trude, und dehnte wohlig ihren schlanken Körper. „Ich hab' einen furchtbaren Hunger."

Dann stand sie in ihrer quecksilbernen Unruhe schon wieder auf den Füßen und spähte in das Innere der Hütte.

In einer Ecke war aus rohen Ziegeln ein kleiner Herd gemauert; daran lehnte eine Leiter, die durch eine viereckige Oeffnung in der hölzernen Decke auf den Dachboden führte.

Sonst war in dem halbdunklen, langgestreckten Raume außer einer grobgezimmerten Bank und einem halbzerbrochenen Stuhle nichts weiter Bemerkenswertes zu erblicken.

Erst als die jungen Mädchen mit vereinten Kräften die schwere Zugangstür weit aufstießen und die helle Sonne bis in den äußersten Winkel der Hütte flutete, bemerkten sie ganz

im Innergrunde auff ein paar umgestürzten Kisten ein bequemes Heulager.

Ein mit Wasser halbgefüllter Steinkrug stand am Kopfende; daneben lag, sauber zusammengefaltet, eine Kamelhaardecke.

Das Ganze machte den Eindruck, als ob das improvisierte Bett noch bis in die jüngste Zeit hinein benutzt worden sei.

Und jetzt entdeckte Herta in einen Ecke des Herdes auf einmal einen kleinen Spirituskocher und, sorgsam in Zeitungspapier eingeschlagen, ein Lederetui mit Taschenspiegel, Kamm und Bürste.

„Die Hütte wird wieder bewohnt," sagte sie, ihre Stimme zu einem leisen Flüstern dämpfend.

Trude nickte und wog das Etui nachdenklich in der Hand; es war aus feinstem Maroquinleder und stammte offenbar aus einem kostbaren Reisenecessaire.

Betreten sahen sich die beiden Mädchen an. Wer konnte hier hausen?

Allerlei unheimliche Geschichten von Wilderern und ähnlichen interessanten Persönlichkeiten aus den Randgebieten der menschlichen Gesellschaften schossen ihnen durch den Kopf.

Unwillkürlich lauschten die beiden Mädchen an das Geräusch nahender Schritte.

Doch blieb alles still.

Nur die leise Musik von Wald und Wasser war um sie her und ein leises Bienensummen, das wie ein ferner, dumpfer Ton über der sonnenweißen Wiese zitterte.

„Na, ein Menschenfresser wird es ja doch nicht gleich sein", meinte Trude, als sie nach einem atemlosen Lauf an ihrem Landungsplatz standen. „Und ein Seeräuber auch nicht. Unser Boot liegt ja noch friedlich auf dem alten Fleck."

„Um Gottes willen, sprich doch nicht so laut," bat Herta ängstlich. „Wenn der Mensch uns hier in unseren Badeanzügen überrascht."

„Das würde mir gar nichts machen", versetzte Trude und erhob kampflustig eine Ruderstange. „Ich fürchte mich nicht."

„Trude, ich bitte Dich von ganzem Herzen, komm endlich ins Boot", flehte Herta dringender.

Sie hatte sich wieder am Steuerbord niedergelassen und hüllte sich trotz der Sonnenglut in ihren Bademantel.

„Du bist ein Angsthase", sagte Trude verächtlich. „Gerade, wenn es ein bißchen romantisch wird, rückst Du aus. Die ganzen Beine habe ich mir bei unserem Dauerlauf an dem alten Schilf zerschnitten."

Dann schob sie das Boot mit einem kräftigen Stoß vom Strande und schwang sich selbst leichtfüßig hinein, daß das Heckwasser kniehoch an ihr emporspritzte.

„Ohe! Robinson!" rief sie, die Hände an den Mund setzend, zur Insel zurück. „Nächstens bekommst Du wieder Nixenbesuch."

Eine Zeitlang schwiegen sie beide, indes das Boot aus den Rohrbreiten der Insel wieder langsam auf den See hinaustrieb.

Die Sonne war höher emporgestiegen und brannte jetzt mit der vollen Kraft der Vormittagsglut.

Ein einsamer Raubvogel zog über ihnen seine Kreise und stieß dann plötzlich wie ein Stein aus der glänzenden Leere des Himmels zum Wasser hinab. —

„Am besten sagte ich's ja Großvater, daß es auf der Robinsoninsel schon wieder nicht geheuer ist," nahm Trude endlich das Wort. „Aber da bekomme ich nur furchtbare Schelte, denn er liebt es gar nicht, wenn wir so allein auf dem See herumkreuzen."

„Wem gehört der Inselwerder eigentlich?" fragte Herta.

„Der Dorfgemeinde Pahlowitz. Und die hat die Grasnutzung an den Krugwirt verpachtet. Vielleicht ist es also nur ein harmloser Sommerfrischler aus dem Dorfe, der auf der Insel eine Luftkur macht."

Doch Herta widersprach einer so prosaischen Aufklärung des aufregenden Erlebnisses.



Zur Sonnenfinsternis

am 29. Juni.

Die wissenschaftliche Welt trifft große Vorbereitungen um die am 29. Juni eintretende totale Sonnenfinsternis eingehend zu verfolgen. Eine Anzahl deutsche, amerikanische und australische Expeditionen wurden bereits ausgerüstet, um in die Landschaft Valdres, in Mittel-Norwegen, die totale Sonnenfinsternis zu beobachten. Die Beobachtungen sollen vor allem auf Grund der Einsteinschen Relativitäts-Theorie erfolgen. Unser Bild zeigt das Lager einer Sonnenfinsternis-Expedition in einer norwegischen Landschaft. Ein Zeltlager mit den Lagerfeuern, umgeben von hohen Bergen.

„Ich glaube, dahinter steckt ein tieferes Geheimnis", sagte sie. „Das habe ich so im Gefühl. Mir wurde auf einmal so angst in der schrecklichen Hütte. wie ich es Dir gar nicht beschreiben kann."

Ein sinnender Ausdruck trat in ihr hübsches Kindergesicht.

Unwillkürlich sah sie noch einmal nach der Insel zurück.

Da stand das alte Hexenhaus seltsam geduckt unter den überhängenden Erlenzweigen und schaute mit seinen kleinen scheibenlosen Fensterhöhlen wie mit tückischen Augen in den lachenden Morgen hinaus.

7. Kapitel.

Dr. Reinwaldt hatte den ganzen Vormittag in der Schloßbibliothek gearbeitet und war dann bald nach Tisch zu Pastor Hagedorns nach dem Dorf hinübergegangen.

Ursprünglich hatte er nur die Absicht gehabt, den vielbelesenen geistlichen Herrn wegen einer kirchenrechtlichen Frage in seiner Habilitationsschrift um eine kurze Auskunft anzugehen, dann aber hatte sich sein Besuch unversehens bis in den späten Nachmittag ausgedehnt.

Frau Pastor Hagedorn, froh ob der angenehmen Unterbrechung des täglichen Einerleis, hatte einen vorzüglichen Kaffee gekocht und dem Gaste zu Ehren in der berühmten runden Weißdornlaube des Pfarrgartens einen festlichen Kaffeetisch gedeckt.

Sie lag auf einer kleinen Anhöhe ganz am Ende des Gartens und führte den hübschen Namen „Sieh dich um", weil allenthalben in die Laubenwände Fensteröffnungen eingeschnitten waren, die den reizvollsten Ausblick auf die Kirche, den See und weite blühende Felder gewährten.

In angeregtem Geplauder waren die Stunden des Nachmittags im Fluge vergangen, und die erste abendliche Dämmerung lag bereits auf der stillen Dorfstraße, als der Pfarrer seinem Gaste noch ein Stück Weges das Geleit gab.

„Ich freue mich aufrichtig", sagte er beim Abschied, „daß die Frau Baronin in Herrn von Aisleben anscheinend einen sehr tüchtigen Mitarbeiter gefunden hat. Er hat auf mich einen ganz vorzüglichen Eindruck gemacht: Ein fester, energischer Mann, dabei liebenswürdig und fein gebildet. Wie geht es übrigens Fräulein Hansen, ich hörte, sie läge seit mehreren Tagen zu Bett?"

„Der Arzt hat ihr heute zum ersten Male erlaubt, wieder aufzustehen," war die Antwort.

„Ich habe sie mittags nur ganz flüchtig gesprochen. Sie sah noch immer ganz angegriffen aus."

„Ja, ja, mit dem Herzen ist nicht zu spaßen," meinte der Pfarrer, bedächtig den Kopf wiegend. „Und ich glaube, Fräulein Hansen hat schon in recht vielen Herzen Unheil angerichtet. Ich habe in ihrer Nähe immer das Gefühl, daß sie überall, wohin sie kommt, zum Mittelpunkt eines Romans werden müßte."

In diesem Augenblick bog ein schlanker, junger Mann in einem schilfleinenen Sportanzug und hohen Wickelgamaschen um die Ecke der Dorfstraße.

Er trug eine lange Angelruta und sonstiges Angelgerät über der linken Schulter und lüftete im Vorbeigehen höflich den Hut.

Die beiden Herren sahen in ein kühn geschnittenes und schönes Gesicht mit einem Paar seltsam unsteter grauer Augen.

In Gang und Haltung des Fremden lag ein sicherer Anstand und eine natürliche Vornehmheit, die unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf sich zog.

„Ein Berliner Herr, der seit einiger Zeit im „Kruge" wohnt und ein leidenschaftlicher Angler sein soll!" bemerkte der Pfarrer auf einen fragenden Blick Dr. Reinwaldts. „Sie sehen, lieber Doktor, Pahlowitz entwickelt sich allmählich noch zu einer Berliner Sommerfrische."

Als Dr. Reinwaldt ins Schloß zurückkam, brannten im Musikzimmer schon die Lampen.

Die Baronin stand, in ein Notenheft vertieft, am Flügel und empfing ihn mit einer freundlichen Strafpredigt, daß er das Abendbrot versäumt habe und nun allein auf seinem Zimmer nachexerzieren müsse; niemand kümmere sich mehr um die Hausordnung. Herta sei einfach bei Trude Werkentin über Nacht geblieben und Herr von Aisleben halte es offenbar überhaupt nicht mehr für nötig, seine einsiedlerische Abgeschlossenheit im Klavierhause zu entschuldigen.

Auch Hella stimmte in diese Vorwürfe mit ein.

Sie saß in einem fließenden weißen Voilekleid in einem Korbsessel am Fenster.

Ihr blondes Haar leuchtete wie Feuerbrand aus dem gedämpften Halbdunkel der tiefen Nische.

Sie sah wunderschön aus, wie ein Bild von Gainsborough, dachte der junge Gelehrte unwillkürlich, und gab sich sichtlich Mühe, heiter und unbefangen zu erscheinen, und doch lag in ihren blauen Augen ein seltsam gequälter Ausdruck, der das feine Gesicht mit einer dunklen Wolke hilfloser Angst überschattete.

Auch die Unterhaltung schleppte sich nur müde und gezwungen dahin.

Hella gab ein paarmal ganz geistesabwesende Antworten, als ob sie ihre Gedanken von dem eigentlichen Gesprächsgegenstand weitab spazieren führte.

(Fortsetzung folgt.)

Johanniszauber.

Dunkel gewordenes Bergdorf. Die ersten Sterne erwachen am tiefblauen Himmel, weich wie Samt.

Da steigen allerhand Gestalten empor zum wildzackigen Berg. Auf gewundenen Pfaden gehts zwischen Felsen und Bäumen dahin. Burschen und Mädchen finds, ältere Leute und Kinder.

Bald sind sie oben ....

Auf einer Blöße des Bergrückens werden rasch dürre Reiser zusammengetragen und Aeste und Baumwurzeln darüber geschichtet.

Hochgemut sind die Herzen! Ernst die Gemüter! Denn heute gilt es, Sommersonnenwende zu feiern!

Ein Mann tritt in den Kreis; begeisternde Worte entströmen seinem Mund. Er spricht von den alten deutschen Sitten und dem neuen Guten, dem kraftvoll zugestrebt werden soll. Graben sollen wir in die Tiefe unserer Persönlichkeit, um neue Nährquellen der Seele zu entdecken. Auflodern soll unser Fühlen und Denken für alles Gute, Große und Gewaltige. Allen Menschheitsfördernden gelte unsere Kraft! Aufwuchten sollen wir die Ouader unseres Innern zu einen Altar, darauf wir heilige Feuer entzünden. Nicht bequeme Lässigkeit und Lauheit, sondern Begeisterungskraft und kühnes Streben zu gutem Erleben soll den deutschen Mann, die deutsche Frau kennzeichnen und sie zur Gralsburg der Herzenshoheit und des Geistesadels führen!

Und nun stimmt ein Rundgesang an, der hinbraust über die schwarzen Zacken der Berge, in den dunklen Wald und hinab in die Täler, wo die Lichthäuschen flimmern.

Zugleich wird eine Pechfackel angezündet und der aufgeschichtete Holzstoß angebrannt. Schmalzend lecken die Flammen höher und höher, erfassen zischend und schnaubend die harzreichen Aeste und schicken meterhohe Flammen empor zur tiefblauen Sommernacht. Das flackert und leuchtet, als sollte alles vernichtet werden, was morsch und verlebt ist, als sollte alles zu Asche sinken, was nicht mehr lebensecht und lebenswürdig ist.

Eine Bursche nach dem andern tritt vor und gibt einen kernigen Zuspruch.

Frische Drindl singen einen Vers der Weise, wobei ihre Augen, Backen und Kleider leuchten im zuckenden Scheine des Feuers.

Ein alter Mann mit weißem Haar steht im roten Flackerschein und spricht von deutschem Ermannen, deutscher Zucht und deutscher Zukunft.

Nun klingt ein schmetterndes „Heil!" nach allen Seiten und weckt ein vielstimmiges Echo. Aber auch das lodernde Feuer scheint sich zu vervielfältigen; denn auf allen Höhen sieht man flackernde Flammenzeichen. Sie leuchten wie Wahrzeichen zu mannhaftem Wollen und Tun . .

Als dann die Scheite knisternd zusammensinken und die Flammenzungen kleiner werden, geht der Ernst der Handlung in jubelnde Lust über.

Schon setzt der kühnste der Burschen mit einem gewaltigen Sprunge — die Flammen durchkreuzend — über den brennenden Haufen hinweg. Keck folgt ihm ein zweiter, ein dritter, ein vierter, ein fünfter. Ein Drindl rafft den Rock und springt ebenfalls über das Feuer. Burschen und Mädchen, Hand in Hand, wagen das Spiel. Kinder machen den Schluß, bilden dann einen neuen Kreis um das Feuer und singen tanzend und hüpfend ein Reigenlied. —

Als es dann wieder hinab geht ins Tal, wo die heimischen Hütten stehn, hat wohl jeder die Empfindung, daß er eine schöne leuchtende Erinnerung mit nach Hause nimmt zur Wegzehrung bis zur nächsten Sommersonnenwende.

#

Der Wert des Spazierengehens

Das altbekannte Wortspiel vom „Bessergehen, wenn man mehr ginge" ist kaum noch nötig, erwähnt zu werden, seit sich allgemein die Wahrheit dieses Wortes Geltung verschafft hat. Es gibt kaum noch einen Menschen, der von dem wohltätigen Einfluß des Spaziergehens auf Körper und Geist nicht überzeugt wäre.

Und trotzdem begegnet man eigentlich wenig Spaziergängern!

Wie das nur kommt?

Nun, einige Gründe dafür sind leicht zu finden. Die Männer vor allem sind in unserer hastenden Zeit zumeist so sehr beschäftigt, daß sie nur verhältnismäßig selten zu einer ruhigen Erholungsstunde kommen; sie meinen, das Spazierengehen werde bei ihnen durch die vielfache geschäftliche Tätigkeit ausgelöst. Haben sie dann wirklich einmal eine freie Stunde, so fühlen sie sich sehr leicht müde und abgespannt und sehnen sich nach Ruhe, vollkommener Ruhe. Dazu kommt noch, daß Theater, Konzerthallen, Ballsäle, Kabaretts, Kinos, Vereinshäuser, nicht zum wenigsten auch Bierkeller und Cafés Männer wie Frauen und Kinder anlocken, so daß die Stunden, die früher einem Spaziergang geweiht waren, jetzt in Vergnügungslokalen verbracht werden. Das ist sehr zu bedauern. Denn wir sind tatsächlich nirgends besser aufgehoben als in der Natur. Nicht ohne Sachden für Leib und Seele dürfen wir sie ignorieren! Die frische sauerstoffreiche Luft, Bestrahlung durch das Sonnenlicht und vor allem auch die Bewegung wirken beim Spazierengehen so großartig auf unsern Körper ein, daß sich unser Wohlbefinden schon in den Stunden des Spazierengehens hebt und wir tatsächlich lebensfreudiger, lebensmutiger, geistig regsamer und körperlich frischer heimkehren als wir fortgegangen sind.

Natürlich müssen wir langsam gehen und müssen uns im seelischen Gleichgewichte befinden; wir müssen die Luft in vollen Zügen einatmen und dürfen draußen im Feld und Wald nicht wundet was für Ideen sammeln wollen. Gehe wir einmal spazieren, so sollen wir alle die kleinen Tagesgeschäfte und Tagessorgen hübsch daheim lassen, um uns ganz dem Genusse des Spaziergehens anheim zu geben.

Wir sprachen vorhin, daß mancher vielbeschäftigte Mann meint, er habe es nicht notwendig, in Gottes Natur hinauszupilgern, da er durch seine geschäftliche Tätigkeit genug Bewegung habe, vielleicht genug „auf der Straße liege". Das ist aber nicht richtig gedacht. Wie Essen und Essen sehr zweierlei sein kann, so ist auch zwischen Gehen und Gehen ein großer Unterschied. Zwischen den Häusern ist nicht immer gute Luft, nicht immer genügend Licht. Inmitten des Menschenschwarmes und der zu erledigenden Tagesgeschäfte ist eine körperliche und geistige Sammlung und zugleich Kräftigung kaum möglich. Man muß abgezogen und ganz einer ruhigen Stunde hingegeben sein, wenn das Spazierengehen seinen so wohltätigen Einfluß in vollem Maße auf uns ausüben soll.

#

Der neue Sommer-Sportanzug für Herren.

Immer deutlicher zeigt die Mode für Herren das Bestreben: zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, also dem Straßenanzug einen sportmäßigen Einschlag zu geben, sodaß er auch zum Sport getragen werden kann und umgekehrt den Sportanzug so zu gestalten, daß er auch als Straßenanzug zu dienen vermag. So zeigt der neueste Sommer-Sportanzug am zweireihigen Sakko aus Cheviot, Fresko oder Garbardine, ebenso aufgesetzte, wie eingeschnittene Taschen. Will der Herr keine Knickerbockers dazu tragen, so stehen ihm als durchaus „sportmäßige" Beinkleider, die langen Hosen zur Verfügung. Sehr praktisch handelt allerdings jener Träger eines solchen doppelt verwendbaren Sportanzuges, der sich zum Sakko zwei Paar Beinkleider, eins in langer, eins in der angeführten kurzen Kniehosenform, anschafft, zumal ja dieser Teil jedes Anzuges ohnehin immer rascher abgenutzt wird. Hauptmodefarben sind zu diesen neuen Sommer-Sportanzügen Holzfarbe, Beige, Braun und Grau in sehr vielen lichten Schattierungen, und in sich klein- oder großkarriert, oder heller und lebhaft groß oder klein gemustert, wobei neuerdings Karos, sogen. Messerspitzen- und bizarre Jackenmuster dominieren.

Der ausgesprochene Sportanzug dagegen, besteht entweder aus dunkelblauem oder hellgestreiftem Flanelljakett und weißer Leinenhose, oder aus dunkelblauem Gabardinejakett, gelblich getönter Cheviothose und Batist-, Perkal- oder Vastseidenhemd oder quergestreiften Pullover in nicht zu bunten Farben und Musterungen, unter denen Weiß-grau, Weiß-braun, Weiß-holzfarbig, Beige-orange-schwarz und Beige-lila-schwarz überwiegen.

#

Ein neuer Wanderanzug von praktischem Wert.

Neben den schon seit langem getragenen und im Gebrauch bewährten Wander-Anzügen, zeigt sich fast alle Jahre irgend etwas Neues, das als besser, wie jene gewertet werden möchte. Manches davon führt sich ein, manches freilich verschwindet auch wieder in der Versenkung, aus der es kam. Der Herr ist im allgemeinen sehr kritisch, ob sich etwas bewähren und halten wird, was es verspricht oder nicht.

Dieses Jahr versucht nun ein neuer Wanderanzug die Gunst der Herrenwelt zu erringen, der manches Ansprechende aufweist. Zunächst ist es das sogen. Oxfordhemd in verschiedenen grünen Tönen, mit angenähtem Kragen, offen und geschlossen zu tragen, das unleugbare Vorzüge besitzt. Weiter ist es die schmiegsame Wildlederknickhose, die in ihrer Seidenweiche und nahezu unzerstörbaren Haltbarkeit in Grau, Braun und Naturfarbe, sehr angenehmes Tragen verheißt. Dazu gesellt sich ein großmaschig, also luftdurchlässig gefertigter, dicker, dunkler Sweater, zumeist handgestrickt, für Witterungsumschläge und ein ebensolcher, reinweißer oder schwefelgelber mit hohem Rollkragen, um gegen jenen vertauscht, am Ziel angelangt, auch in Gesellschaft sich in diesem Anzug sehen lassen zu können. Zwei federleichte, aus einer Art von Canevasstoff gefertigte Hüllen für diese Sweater, zum Zusammenrollen eingerichtet und mit Druckknöpfen zu schließen, ermöglichen leichtes Verpacken der nicht empfindlichen Strickgewebe in wenig platzraubender Weise.

#

Das zweckmäßigste Herren-Unterzeug des Sommers — die Hemdhose.

Nicht nur an heißen Tagen, sondern auch beim Sommersport aller Art, spürt der Herr jeden Druck am Körper als Folge beengender oder zu fest anliegender Kleidung oft in sehr empfindlicher Weise. Mode und Industrie hat diesen Uebelstand schon auf die verschiedenste Weise abzuhelfen versucht, einmal, indem sie das Beinkleid mit ausgeschnittenem Gürtel versieht, zum anderen, daß sie es völlig den Körperlinien folgend, also der natürlichen Taille des männlichen Körpers angepaßt, verarbeitet.

Nun sind beide bezüglich Entlastung des Körpers vom Druck noch einen Schritt weiter gegangen und schufen eine neue Herren-Hemdhose, die bei ausgezeichnetem Sitz allen Ansprüchen an Bequemlichkeit genügt. Sie ist ebenso in Baumwolle und sehr weitgittrigem Netzstoff, wie in mercerisierendem Gewebe, Seide Seidentrikot und reiner feiner Wolle zu haben. Ebenso tragen halblange, lange Aermel und ganz ärmellose Leibchen mit mäßig weitem Halsausschnitt und sehr weiten Aermellöchern jedem Geschmack Rechnung. Diese Herren-Hemdhosen werden zu jeder Art Sport getragen und sind in den Farben Weiß, Strohgelb, Beige, Silbergrau, in Holzfarbe, Orange, Violett, Mittelblau, Grün und Lila zu haben.